

BERLINER ÄRZTE

12/2020 57. Jahrgang

Die offizielle Zeitschrift der Ärztekammer Berlin



Merry Christmask

Von Mauern und Wind- mühlen

Sehr geehrte Kammermitglieder,
wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen, besagt ein Sprichwort. In dem ausklingenden und für uns alle insgesamt sehr herausfordernden Jahr wurden Ehren- und Hauptamt täglich damit konfrontiert, Windmühlen zu bauen und Veränderungen anzunehmen, um sie in positive Energie umzuwandeln.

Die Rahmenbedingungen des Jahres 2020 waren und sind anspruchsvoll. Nicht nur die alles bestimmende COVID-19-Pandemie, sondern auch die Fülle an Gesetzen aus dem Bundesministerium für Gesundheit (BMG) halten die Schlagzahl hoch. Das Gesundheitswesen bewegt sich so schnell wie selten zuvor.

Die Ärztekammer Berlin fungiert auf Berliner Ebene beratend und unterstützend, aber auch mahnend. Das Ehrenamt, hier an erster Stelle der Vorstand und zahlreiche Delegierte, hat sich in vielen Bereichen aktiv eingebracht, die Politik beraten und auf Handlungsbedarfe mit Lösungsvorschlägen reagiert.

Das Hauptamt hat die pandemiebedingten Herausforderungen angenommen und die sogenannten neuen Arbeitsformen schnell und soweit umsetzbar in seinen Arbeitsalltag integriert. Nicht alles lief reibungslos, aber die Erfüllung der Kernaufgaben der Kammer war und ist gesichert. So wurden zum Beispiel Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen sukzessive in Onlineformate überführt, eine neue Beitragsordnung brachte zahlreiche neue Beitragsvorgänge in die Bearbeitung. Die Prüfungen der Medizinischen Fachangestellten mussten vor dem Hintergrund der Pandemie



Foto: A. Wagenzik

Ass. jur. Michael Hahn
*ist Geschäftsführer der
Ärztekammer Berlin*

neu organisiert werden. Ein neues Corporate Design, das im kommenden Jahr Einzug in den Kammeralltag halten wird, wurde vorbereitet. So ließe sich die Liste fortsetzen. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Ohne ihren Einsatz und ihre Flexibilität wären wir bisher nicht so gut durch die Pandemie und die Herausforderungen dieses ganz besonderen Jahres gekommen.

Nicht überall hat man sich jedoch den notwendigen Veränderungen gestellt, sondern sich eingemauert. Die vergleichsweise rasante Erforschung des neuen Erregers SARS-CoV-2 hat einige Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht davon abgehalten, ihre vorschnelle und undifferenzierte Einschätzung der Lage öffentlich kundzutun. Mit einer hohen Spannweite in der Qualität: von einzelnen Äußerungen, bei denen einem in den Sinn kommen konnte, „die besten Kapitäne stehen immer an Land“, bis hin zur Verbreitung von Fehlinformationen, die eine Gefahr für das Allgemeinwohl darstellen. Leider haben auch wir in diesem Zusammenhang berufsrechtliche Verfahren einleiten müssen.

Unterschiedliche Bewertungen und ein Meinungspluralismus sind einer Demokratie immanent – sie sind Fundament und Triebkraft unseres politischen Systems. Deshalb sollen und finden die verschiedenen Positionen auch in den Medien der Ärztekammer den nötigen Raum.

Grundlage hierfür müssen jedoch eine hinreichend belastbare Darstellung, die Berücksichtigung wissenschaftlicher Evidenz und die Achtung grundlegender ethischer Prinzipien sein.

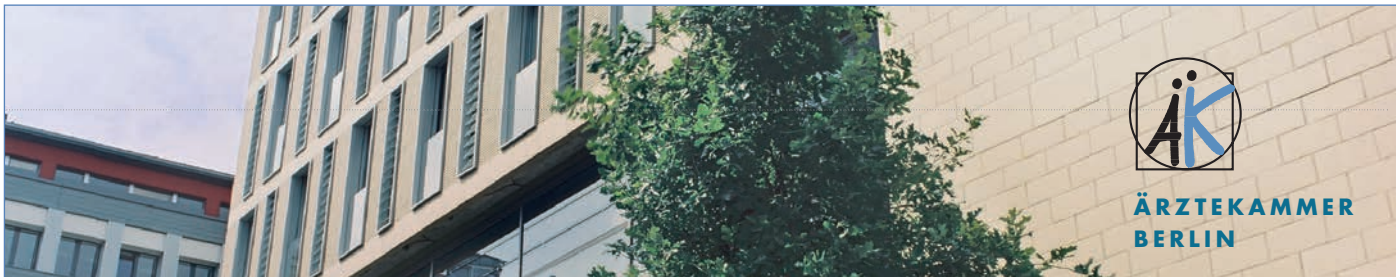
Die Berliner Ärztinnen und Ärzte, im stationären wie im ambulanten Bereich, leisten derzeit Herausragendes, wofür ich Ihnen allen danke. Zudem haben wir in unseren Reihen diejenigen, die sich tagtäglich gegen Falschmeldungen stemmen und für die Freiheit der Wissenschaft einstehen – wie den hier nur stellvertretend genannten Prof. Dr. Christian Drost. In diesem Zusammenhang ist die »Bonner Erklärung für Forschungsfreiheit« zu begrüßen und man kann die sich darin findende Aussage nicht genug hervorheben: „Vertrauen in die Wissenschaft ist entscheidend für eine integrative, offene und demokratische Gesellschaft.“

Menschen bewältigen diese Pandemie. Diese Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und ihnen Raum für persönliche Geschichten zu bieten, war unser Anliegen bei der Planung der vorliegenden Ausgabe. Eine gute Geschichte bewirkt mehr als ein Bild – denn sie erzeugt Bilder in den Herzen der Menschen, heißt es. Ob eine Geschichte ein Bild in jedem Falle überwiegt, können Sie vielleicht nach dem Lesen dieses Heftes besser beurteilen.

Eine anregende und bereichernde Lektüre sowie frohe und erholsame Festtage wünscht Ihnen

Ihr

Ass. jur. Michael Hahn



Die **Ärztekammer Berlin**, Körperschaft des öffentlichen Rechts, mit ca. 130 Beschäftigten vertritt die beruflichen Belange von ca. 33.200 Ärztinnen und Ärzten in Berlin. Wir verstehen uns als eine Dienstleistungseinrichtung. Zu den wesentlichen Aufgaben der Ärztekammer Berlin zählen die ärztliche Weiterbildung, die Berufsaufsicht, die ärztliche Fortbildung und Qualitätssicherung sowie die Ausbildung der Medizinischen Fachangestellten.

Zur Verstärkung unserer **Abteilung 2 – Fortbildung/Qualitätssicherung** suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n:

Arzt (m/w/d) für die ärztliche Fortbildung und Qualitätssicherung

in Voll- oder Teilzeit, zunächst befristet für 24 Monate. Eine langfristige Zusammenarbeit wird angestrebt.

Ihre Aufgaben:

- Erstellung von Bescheiden und Bearbeitung von Widersprüchen bei Anträgen zur CME-Anerkennung ärztlicher Fortbildungsmaßnahmen sowie fachliche Unterstützung der Sachbearbeitenden bei der Bearbeitung von Anträgen auf CME-Anerkennung
- Konzeption, Umsetzung neuer und Übernahme bestehender Qualitätsförderungsprojekte der Ärztekammer Berlin
- Bearbeitung fortbildungs- bzw. qualitätsrelevanter Themen und Anfragen sowie weiterer Fragestellungen im Kontext der ärztlichen Berufsausübung
- Vorbereitung und Umsetzung von Entscheidungen der zuständigen Gremien der Ärztekammer Berlin
- Mitarbeit in Fachgremien auf der Landesebene

Bei der Erfüllung Ihrer Aufgaben kooperieren Sie eng mit den bisher in der Planung und Durchführung der Themenfelder engagierten Mitarbeitenden sowie mit den ehrenamtlichen Gremien der Ärztekammer Berlin. Gelegentlich sind Abend- und Samstagstermine wahrzunehmen.

Ihre persönlichen und beruflichen Kompetenzen:

- abgeschlossenes Hochschulstudium der Humanmedizin mit mehrjähriger Berufserfahrung
- Interesse an vielfältigen medizinischen Themen und der Qualitätssicherung im Gesundheitswesen
- Fähigkeit zum selbständigen konzeptionellen Arbeiten und zur schnellen und umfassenden Einarbeitung in neue Themen bei einem zügigen Arbeitsstil
- hohes Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit und Sorgfalt
- souveränes, kompetentes und teamorientiertes Auftreten mit ausgeprägter mündlicher und schriftlicher Kommunikationsfähigkeit sowie gute Englischkenntnisse
- sicherer Umgang mit Standardsoftware, insbesondere MS Office-Produkten (Word, Excel, PowerPoint)

Unser Angebot:

- eine anspruchsvolle selbständige Tätigkeit in einem wertschätzenden Arbeitsumfeld
- Vollzeit bei 38,5 Std./Woche (Teilzeit anteilig) sowie 30 Tage Urlaub im Jahr (5-Tage-Woche)
- eine angemessene Vergütung, Urlaubs- und „Weihnachtsgeld“, betriebliche Altersvorsorge (VBL), Kinderzulage, vermögenswirksame Leistungen
- flexible Arbeitszeiten zur Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben unter Berücksichtigung dienstlicher Belange
- eine gründliche Einarbeitung sowie bedarfsgerechte Fortbildungsangebote
- ein modern und kommunikativ ausgerichtetes Arbeitsplatzkonzept
- eine gute Verkehrsanbindung sowie einen Arbeitgeberzuschuss zum Firmenticket
- Beschäftigung bei einem zuverlässigen und sicheren Arbeitgeber

Hinweise und Kontakt:

Die Ärztekammer Berlin gewährleistet unabhängig vom Geschlecht die berufliche Gleichstellung und fördert die Vielfalt unter den Beschäftigten. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung, Befähigung und Leistung besonders berücksichtigt.

Im Zusammenhang mit der Durchführung des Auswahlverfahrens und ggf. der Einstellung werden Ihre Daten elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie auf unserer Internetseite.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann bewerben Sie sich bitte bis zum **10.01.2021** online über unser Bewerbungsportal.

Dahin gelangen Sie über:

www.aekb.de → Über uns → Karriere → Stellenangebote.

Sollten Sie hierbei Hilfe benötigen oder Fragen haben, so kontaktieren Sie uns bitte unter:

Ansprechpartnerin: Andrea Kassner, Tel.: 030 40806-3501, E-Mail: Bewerbung@aekb.de

Alternativ senden Sie Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen unter Angabe der Referenznr. **FB/QS-12-2020**, Ihrer Gehaltsvorstellungen und Ihres frühestmöglichen Eintrittstermins bitte an:

Ärztekammer Berlin – Personalstelle – Friedrichstraße 16, 10969 Berlin

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



Persönliche Herausforderungen im Jahr der Pandemie



Die COVID-19-Pandemie hat die Gesellschaft in diesem Jahr mit bislang unbekanntem Aufgaben konfrontiert. Um zu erfahren, vor welchen persönlichen Herausforderungen Berliner Ärztinnen und Ärzte 2020 standen, hat unsere Autorin mit vier von ihnen gesprochen.

Von Stella Marie Hombach.....13

EDITORIAL.....

Von Mauern und Windmühlen
Von Michael Hahn.....3

BERLINERÄRZTE *aktuell*...
.....6

FORTBILDUNG.....

Der Veranstaltungskalender der Ärztekammer Berlin
..... 26

PERSONALIEN.....

Bestandene Facharztprüfungen September und Oktober 2020
.....28

FEUILLETON.....

Wunschloses Unglück
Von Adelheid Müller-Lissner..... 30

Zwischen Privatklinik und Langenbeck-Virchow-Haus
Erinnerungen an Leopold Landau
Von Andreas D. Ebert und Matthias David..... 32

Einladung zu Online-Symposium

Zwei Wege zum gleichen Ziel – ein gemeinsamer analytischer Online-Rückblick

In der ehemals geteilten Hauptstadt spielt die Wiedervereinigung vor 30 Jahren und das darauffolgende Zusammenwachsen eine besondere Rolle. Deshalb nimmt die Ärztekammer Berlin das diesjährige Jubiläum zum Anlass, um im Rahmen eines Online-Symposiums unter dem Motto „Zwei Wege zum gleichen Ziel?“ einen analytischen Blick auf die Gesundheitssysteme in Ost und West vor 30 Jahren zu werfen.

DATUM: Donnerstag, 10. 12. 2020 von 17:00 bis 19:00 Uhr

PROGRAMM:

Begrüßung: PD Dr. med. Peter Bobbert, Vorstandsmitglied der Ärztekammer Berlin, der Bundesärztekammer sowie des Marburger Bundes
Ärztarbeitslosigkeit vs. Mangelwirtschaft: Zur Situation des Gesundheitswesens in West- und Ost-Berlin 1989/90

Prof. Dr. med. Matthias David, Klinik für Gynäkologie, Campus Virchow-Klinikum, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Daseinsvorsorge oder Privatisierung? Aspekte der Transformation des DDR-Gesundheitswesens

Prof. Dr. Sabine Schleiermacher, Forschungsschwerpunkt Zeitgeschichte der Medizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Unterschiede in den Hausarztssystemen in Ost und West

Prof. Dr. med. Vittoria Braun, Assoziierte Wissenschaftlerin, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Moderiert wird das Online-Symposium von Dr. med. Matthias Blöchle, Vizepräsident der Ärztekammer Berlin. Bei der Veranstaltung handelt es sich um einen sogenannten Live-Stream, bei dem die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht zu sehen sind. Auf Wunsch können Sie sich mit Fragen und Kommentaren über einen Chat aktiv in die Veranstaltung einbringen.

Zur Vorbereitung des Online-Symposiums „Zwei Wege zum gleichen Ziel? Ein analytischer Blick auf die Gesundheitssysteme in Ost und West 30 Jahre nach der Wiedervereinigung“ wird um eine Anmeldung bis zum 4. 12. 2020 per E-Mail an: stabsstelle@aekb.de gebeten. Anschließend erhalten Sie den Zugangslink zur Veranstaltung. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Arzt SUCHT Hilfe – Suchtproblematik bei Ärztinnen und Ärzten

Das Interventionsprogramm der Ärztekammer Berlin berät und begleitet Ärztinnen und Ärzte mit problematischem Substanzkonsum professionell und kollegial.

Suchen Sie Hilfe, Beratung, Unterstützung?

Nutzen Sie die Möglichkeit, um mit uns in Kontakt zu kommen: Kontakt-Suchtprogramm@aekb.de

Weitere Informationen und Ansprechpartner finden Sie auf der Website der Ärztekammer Berlin:
www.aekb.de/suchtintervention/

Aufruf

SARS-CoV-2: Telefonnummern von Testpersonen beschleunigen die Nachverfolgung

Eine Ärztin aus dem Gesundheitsamt Steglitz-Zehlendorf schlägt Alarm: Die Mitarbeitenden erhalten zunehmend Meldungen zu positiv auf SARS-CoV-2 getestete Patientinnen und Patienten, ohne dass deren Telefonnummern vorliegen. Diese sind oftmals auch den meldenden Laboren nicht bekannt, sodass die Rückverfolgung der entsprechenden Kontaktpersonen zeitnah kaum möglich ist. Gerade an Wochenenden können diese Fälle nicht bearbeitet und weiterverfolgt werden. „Wir müssen annehmen, dass dieses Problem nicht nur unser Gesundheitsamt betrifft, sondern ein Berlin- und wahrscheinlich deutschlandweites Problem abbildet“, befürchtet die Ärztin. Sie bittet daher alle Kolleginnen und Kollegen sowie das in die Testungen involvierte medizinische Personal nicht nur die Adressdaten, sondern auch die Telefonnummern – möglichst Festnetz und Handynummer – sowie die E-Mail-Adresse der Getesteten abzufragen und zu übermitteln.

Zudem sei es wichtig, auch alle anderen Mitarbeitenden, die Laboranforderungen ausfüllen, über die Bedeutung und Auswirkungen des Eintragens der Telefonnummern für die Pandemiebekämpfung zu informieren. Den Getesteten muss die Wichtigkeit ihrer Zustimmung zur Weiterleitung der Telefonnummer an das Labor und das Gesundheitsamt – wenigstens für den Fall der positiven Testung – erklärt werden. Deren Zustimmung zur Datenrückübermittlung per Corona-App, die aktiv angekreuzt werden muss, sei ebenso hilfreich. Hier, so die Ärztin in ihrem Appell an die Praxen, helfe häufig die Erklärung, dass die Daten dann auch schneller übermittelt werden könnten.

Leitungswechsel und neue Strukturen

Aus Berliner Krankenhäusern wurden uns folgende Änderungen gemeldet:



Spandauer Havelklinik

Seit dem 1. Oktober 2020 wird das Spezialisten-Team des Zentrums für

Dermatochirurgie der Spandauer Havelklinik von Oberärztin Dr. med. Tabea Wilhelm ergänzt. Damit unterstützt nun neben Chefärztin Dr. med. Sylke Schneider-Burrus und Oberärztin Dr. med. Claudia Rasche eine dritte Fachärztin das renommierte Hautzentrum oberärztlich. Bis September 2020 leitete Wilhelm das Melanomzentrum im Hauttumorzentrum Charité (HTCC). An der Havelklinik wird die ausgebildete Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten künftig jegliche Arten von Hauterkrankungen behandeln. Dabei wird Wilhelms fachärztliche Kompetenz und Erfahrung vor allem in die komplexe Betreuung von Tumorpatientinnen und -patienten einfließen.

Bitte informieren Sie uns über Veränderungen bei Leitungspositionen und Abteilungsstrukturen in Ihrem Hause.
 Tel.: 030 40806-4100/-4101, Fax: -4199, E-Mail: presse@aekb.de

Zum Gedenken an Manfred Stürzbecher

Mit fast 92 Jahren starb am 16. September 2020 der Berliner Medizinhistoriker Dr. med. Dr. phil. Manfred Stürzbecher. Die Bezeichnung traf auf ihn in einem sehr wörtlichen Sinne zu, denn Stürzbecher war Berliner, Mediziner und Historiker – insbesondere die letzte Kombination ist inzwischen selten geworden. Stürzbecher wurde 1928 in eine Apothekerfamilie hineingeboren und erlebte das Kriegsende in Berlin als Flakhelfer. Der familiären Tradition entsprechend folgte nach dem Abitur 1946 zunächst eine Ausbildung zum Apothekenassistenten. Aber anders als seinen Bruder Klaus, der im Mai 2020 verstarb, hielt es Manfred Stürzbecher nicht lange in der Offizin. 1949 begann er an der Freien Universität ein Geschichtsstudium, das er ebenso mit der Promotion abschloss wie das danach absolvierte Medizintudium.

Seine lebenslange Leidenschaft galt der Berliner Medizingeschichte, mit der er sich in über 500 Publikationen beschäftigte. Einige davon erschienen auch in BERLINER ÄRZTE. In puncto Produktivität und Quellenkenntnis übertraf er nicht wenige hauptberufliche Medizinhistoriker. Er selbst verdiente sein Brot



als Arzt und Medizinalbeamter, zuletzt leitete er von 1981 bis 1990 das Gesundheitsamt Steglitz. Das aktuelle pandemische Geschehen hätte ihn somit doppelt interessiert und herausgefordert, als Amtsarzt wie auch als unermüdlichen Chronisten des Berliner Gesundheitswesens. Auch zum diesjährigen Jubiläum von Groß-Berlin hätte er zweifellos Gewichtiges beizutragen gewusst. Um sein großes wissenschaftliches

Œuvre noch besser nutzen zu können, bräuchte es dringend eine gedruckte Bibliografie. Doch auch so wird man in der Literatur unweigerlich auf ihn stoßen. Wer sich für die Berliner Medizingeschichte interessiert, kommt an Manfred Stürzbecher nicht vorbei, und das wird noch lange so bleiben.

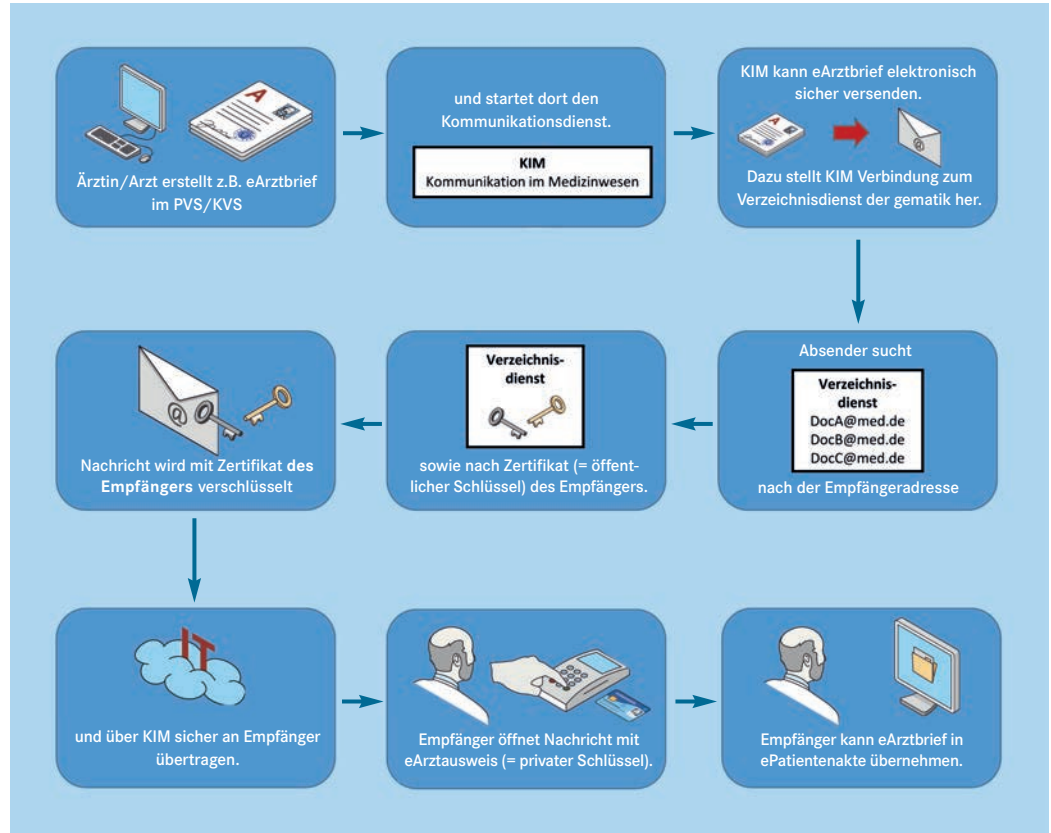
PD Dr. med. Florian Bruns

Der Verzeichnisdienst – das Adressbuch der Telematikinfrastruktur

Medizinische Daten sind sensible Daten und daher vor unberechtigtem Zugriff zu schützen. Aus diesem Grund müssen die in der Telematikinfrastruktur berechtigten Kommunikationspartner eindeutig identifizierbar und die auszutauschenden Informationen verschlüsselbar sein.

Um diese Ziele zu fördern, hat der Gesetzgeber die gematik beauftragt, ab dem 1. Dezember 2020 den sogenannten „Verzeichnisdienst der Telematikinfrastruktur“ einzurichten. Es handelt sich dabei um eine Art Adressbuch für das Gesundheitswesen, das gleichzeitig sicherstellt, dass nur Berechtigte auf Patientendaten zugreifen.

Die Landesärztekammern übermitteln auf der Grundlage von § 313 Absatz 5 SGB V die Daten aller Ärztinnen und Ärzte, die einen elektronischen Arztausweis besitzen und Leistungserbringer im GKV-Sektor sind, insbesondere Namen und Tätigkeitsadressen sowie ggf. vorhandene Facharztbezeichnungen, an den Verzeichnisdienst.



Überdies wird das Zertifikat (mit dem öffentlichen Schlüssel) des elektronischen Heilberufsausweises (eHBA) übermittelt.

Und so funktioniert der Verzeichnisdienst: Über den Kommunikationsdienst KIM (Kommunikation im Medizinwesen) können Ärztinnen oder Ärzte Nachrichten wie elektronische Arztbriefe versenden oder erhalten. Um sich gegenseitig innerhalb dieses Kommunikationsdienstes zu finden ist ein Adressbuch der Teilnehmenden nötig, der Verzeichnisdienst. Darüber hinaus können Patientinnen und Patienten behandelnden Ärztinnen oder Ärzten ein Zugriffsrecht auf ihre elektronische Patientenakte nur erteilen, wenn diese im Verzeichnisdienst gelistet sind. Die technischen Einzelheiten des Zusammenspiels zwischen Kommunikations- und Verzeichnisdienst entnehmen Sie bitte der oben stehenden Abbildung.

Alternativ zum zentralen Verzeichnisdienst könnte bei jedem Anwender ein persönliches Adressbuch geführt werden. Das wäre jedoch aufwendig und fehleranfällig und damit unwirtschaftlich im Versorgungsalltag, weil Änderungen der Daten im Adressbuch jeweils manuell gepflegt werden müssten.

Privatärztinnen und -ärzte sollen in Zukunft ebenfalls von dem Verzeichnisdienst profitieren können.

Wichtiger Hinweis: Sofern Sie die Telematikinfrastruktur bereits nutzen, achten Sie bitte ab sofort besonders darauf, der Ärztekammer Berlin Änderungen Ihrer Meldedaten, insbesondere hinsichtlich Ihrer ausgeübten Tätigkeit sowie Ihrer Tätigkeitsadresse, mitzuteilen.

@ IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Sagen Sie uns zu den Artikeln in BERLINER ÄRZTE Ihre Meinung! Wir möchten wissen, was Ihnen gefällt und was nicht und was Ihnen beim Lesen aufgefallen ist. Wir freuen uns auf Ihr Feedback und möchten es gerne veröffentlichen. Schicken Sie uns daher gerne eine Mail an: presse@aekb.de

Natürlich können wir nicht alle Zuschriften in voller Länge veröffentlichen, Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.

Online-Umfrage

Wissenschaftliche Studie zu Klimaschutz in Praxen

Wie sehr die Gesundheit des Menschen von der ihn umgebenden Natur abhängt, zeigt die derzeitige globale Pandemie eindrücklich. Das zunehmende menschliche Eindringen in den Lebensraum von Fauna und Flora begünstigt nicht nur Zoonosen. Klimaschutz scheint dringlicher als je zuvor.

Was die Ärztinnen und Ärzte im Kleinen dazu beitragen können, versucht eine Forschergruppe der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in einer Online-Befragung zu eruieren. Die Studie möchte unter anderem folgende Fragen beantworten: Auf welche Weise können niedergelassene Ärztinnen und Ärzte in der ambulanten Versorgung Klimaschutz betreiben? Inwiefern sehen sie sich in der Verantwortung, hierin als Vorbild zu agieren? Was ist der momentane Stand bezüglich Klimaschutz in Praxen, was sind Hürden – und welche Ansätze gibt es?

Mit der Studie, die ideell von der Deutschen Allianz Klimawandel und Gesundheit (KLUG) sowie dem

Virchowbund und finanziell vom Umweltbundesamt unterstützt wird, sollen erste Daten in diesem Forschungsfeld generiert werden. Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Onlineumfrage können so einen kleinen Beitrag zu einer klimafreundlichen Transformation im Gesundheitswesen leisten.

Die Online-Umfrage richtet sich an niedergelassene oder in Praxen bzw. MVZ angestellte Ärztinnen und Ärzte aller Fachrichtungen und läuft noch bis zum 31. Dezember 2020. Die Beantwortung der Fragen dauert ca. 10 Minuten. Den direkten Link zur Umfrage zum Mitmachen und Weiterleiten finden Sie hier: www.medizin.uni-halle.de/klimapraxen.

Weitere Informationen zur Studie und Hintergründe zum Zusammenhang von Klimawandel und Gesundheit finden sich auf der Website der KLUG: www.klimawandel-gesundheit.de/umfrage-arztpraxen/

Handlungsempfehlung

Hygiene in der Arztpraxis – Infektionsprävention in der ambulanten Versorgung

Bei nosokomialen Infektionen wird zunächst an das Risiko für Patientinnen und Patienten gedacht, im Krankenhaus eine Wund- oder Katheterinfektion zu bekommen. Doch wie die Aktion „Saubere Hände“ (<https://www.aktion-sauberehaende.de/>) in den vergangenen Jahren und natürlich die aktuelle COVID-19-Pandemie zeigen, ist das Thema auch für die ambulante ärztliche Versorgung virulent.

Das Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V. hat eine Handlungsempfehlung für Praxen und Medizinische Versorgungszentren entwickelt und kürzlich veröffentlicht: „Hygiene in der Arztpraxis – Infektionsprävention in der ambulanten Versorgung für Praxen und Medizinische Versorgungszentren“.

Ziel ist es, in verständlicher und kompakter Form notwendige Hygienemaßnahmen zu vermitteln und dadurch die Patientensicherheit zu stärken. Viele Abläufe in der Patientenversorgung erfolgen aus Routine, daher ist es wichtig, dass alle Mitarbeitenden in den Praxen diese Punkte in ihrem Alltag kennen und erkennen. In fünf Handlungsbereichen listet die Empfehlung wichtige Maßnahmen der Infektionsprävention auf: „Händehygiene und Händedesinfektion“, „Hygienische Sicherheit bei Infusionen, Injektionen und Punktionen“, „Aufbereitung von Medizinprodukten in der Arztpraxis“, „Umgang mit Patienten mit multiresistenten Bakterien oder virusbedingten Infektionen in der ambulanten Versorgung“ und „Impfungen zur Infektionsprophylaxe in der hausärztlichen Versorgung“.

Zu jedem Thema können die Praxen anhand von Checklisten prüfen, ob sie die wichtigen Maßnahmen bereits umgesetzt haben. Die Empfehlung wird unter https://www.aps-ev.de/wp-content/uploads/2020/09/APS_IPAV_Webversion_neu.pdf zum Download zur Verfügung gestellt.

AUSBILDUNGSPLATZBÖRSE DER ÄRZTEKAMMER BERLIN

SIE SUCHEN EINE/N AUSZUBILDENDE/N?

Auf der Ausbildungsplatzbörse der Ärztekammer Berlin für Medizinische Fachangestellte können Sie Ihr Ausbildungsplatzangebot kostenfrei inserieren.

Sie haben die Möglichkeit, Ihre Anzeige auf unserer Website unter www.aekb.de/mfa

mithilfe eines Eingabeformulars aufzugeben. Nach Prüfung wird Ihre Anzeige veröffentlicht.

Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Website sowie unter der Telefonnummer 030 40806-2626.

STELLENPLATZBÖRSE FÜR MEDIZINISCHES ASSISTENZPERSONAL

SIE SUCHEN MEDIZINISCHES ASSISTENZPERSONAL?

Unsere Stellenbörse für ausgebildetes medizinisches Assistenzpersonal richtet sich an Kammermitglieder in eigener Niederlassung.

Auf unserer Website haben Sie als Kammermitglied die Möglichkeit, kostenfrei eine Anzeige für eine freie Arbeitsstelle aufzugeben. Das entsprechende Formular sowie weitere Informationen finden Sie unter www.aekb.de/mfa.

COVID-19 – MEDIZINISCHE FACH- ANGESTELLTE Aktuelles Informations- angebot auf unserer Website

Aufgrund der aktuellen Situation haben wir bereits seit Beginn der Corona-Pandemie eine eigene Rubrik auf unserer Website eingerichtet. Sie gelangen über www.aekb.de/mfa auf diese Seite. Hier erhalten Sie aktuelle Informationen (FAQ) zur Ausbildung und Umschulung Medizinischer Fachangestellter. Zu den Themen „Prüfungswesen“, „Berufsschulunterricht“ und „Betriebliche Ausbildung“ finden Sie neben wichtigen Informationen auch Hinweise und Antworten auf häufig gestellte Fragen. Die Seite wird fortlaufend aktualisiert.

FÖRDERPROGRAMM DES BUNDES „Ausbildungsplätze sichern“

Die Bundesregierung hat ein Hilfsprogramm im Umfang von 500 Millionen Euro für kleine und mittelgroße Ausbildungsbetriebe auf den Weg gebracht, um durch die Corona-Pandemie bedrohte Ausbildungsplätze zu sichern.

FOLGENDE UNTERSTÜTZUNGEN SIND Z. B. VORGESEHEN:

- Ausbildungsprämien in Höhe von 2.000 bzw. 3.000 Euro für Betriebe, die – obwohl sie die Corona-Krise stark getroffen hat – ihr Ausbildungsniveau halten bzw. erhöhen,
- Zuschüsse zur Ausbildungsvergütung, wenn der Ausbildungsbetrieb Auszubildende und Ausbilder nicht in Kurzarbeit schiekt.

Die Umsetzung der Förderrichtlinie erfolgt durch die Bundesagentur für Arbeit. Dabei ist die Agentur für Arbeit zuständig, in deren Bezirk der Ausbildungsbetrieb liegt.

Die Antragsunterlagen sowie alle weiteren wichtigen Informationen zu den Förderbedingungen erhalten Sie auf der Seite der Bundesagentur für Arbeit. Für weitere Rückfragen ist die **Hotline des Arbeitgeber-Service** unter folgender Nummer erreichbar: 0800 4 555520 (gebührenfrei).

Auf unserer Website finden Sie unter www.aekb.de/mfa -> „COVID-19: Aktuelle Informationen“ Verlinkungen zu allen wichtigen Seiten und Formularen der Agentur für Arbeit, die das Förderprogramm betreffen.

WEITERQUALIFIZIERUNG DURCH FORTBILDUNG Nicht-ärztliche/r Praxisassistent/in 2021

Die Ärztekammer Berlin plant, **2021** einen weiteren Fortbildungskurs „**Nicht-ärztliche/r Praxisassistent/in**“ nach dem Curriculum der Bundesärztekammer anzubieten. Der Fortbildungskurs richtet sich an hausärztlich und fachärztlich berufserfahrenes Assistenzpersonal und entspricht den Vorgaben der zwischen den Krankenkassen und den Kassenärztlichen Vereinigungen getroffenen Delegationsvereinbarung.

Die Kursveranstaltung findet in den Räumen der Ärztekammer Berlin, Friedrichstraße 16, 10969 Berlin statt. Die Anmeldeunterlagen sowie weiterführende Informationen werden demnächst auf unserer Website zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt. Gerne können Sie sich bereits jetzt vormerken lassen: MedF@aekb.de oder unter der Telefonnummer 030 40806-2636.

AUSBILDUNG kostenfreie Informationsreihe „Ausbilden leicht gemacht“

Termin: Mi., 13. Januar 2021
 Zeit: 18:30 bis 21:15 Uhr
 Ort: Ärztekammer Berlin,
 Friedrichstraße 16, 10969 Berlin
 alternativ: Webinar via Edudip
 Informationen/Anmeldung: Tel.: 030 40806-2626, www.aekb.de
 Adressaten: Ärztinnen und Ärzte, die (erstmalig) ausbilden möchten, medizinisches Assistenzpersonal

Wir möchten Ihnen helfen.
 Wir möchten Barrieren abbauen.
 Wir möchten Ausbilden leichter machen.

„Ausbilden leicht gemacht“ – unsere (kostenfreie) Informationsreihe – richtet sich an erstmals Auszubildende wie an erfahrene Auszubildende. Wir möchten Sie darin unterstützen, ein Ausbildungsverhältnis erfolgreich aufzunehmen, anzuleiten und abzuschließen. Dabei informieren wir Sie zu folgenden Themen der Ausbildung zur/zum medizinischen Fachangestellten: *Voraussetzungen – Durchführung – Konfliktmanagement – Prüfungswesen.*

Teil 2: Die Ausbildungsdurchführung bildet den inhaltlichen Schwerpunkt unserer Veranstaltung am 13. Januar 2021. Wir informieren Sie über die Vermittlung von Ausbildungsinhalten, zum Ausbildungsnachweis, zu Rechten und Pflichten im Ausbildungsverhältnis (u. a. Delegation ärztlicher Leistungen) und zur Anrechnung der Berufsschulzeit. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, Ihre individuellen Themen und Fragen bezüglich der Ausbildungsdurchführung zu platzieren. Gerne kommen wir mit Ihnen ins persönliche Gespräch und teilen wertvolle Erfahrungen und Tipps aus der Ausbildungspraxis.

Programmdetails: www.aekb.de → MFA → „Ausbilden leicht gemacht“.

Bitte melden Sie sich bei Interesse unter der Telefonnummer: 030 40806-2626 oder per E-Mail an MedF@aekb.de an.
 Bitte geben Sie dabei an, mit wie vielen Personen Sie teilnehmen möchten.



Werde MFA!
 Informiere Dich hier

Lancet Countdown 2020: Alle reden vom Klimawandel, aber was passiert wirklich, um ihn aufzuhalten?

Anhand von über 40 Indikatoren wird bereits seit 2017 im Rahmen des sogenannten Lancet Countdown das Fortschreiten des Klimawandels in vielen Ländern der Welt gemessen. Dabei stehen im Mittelpunkt dessen Auswirkungen auf die globale Gesundheit. An diesem Monitor, der gleichzeitig ein Spiegel der politischen Anstrengungen oder auch des Versagens ist, sind über 35 internationale Forschungsinstitutionen sowie einige UN-Organisationen beteiligt.

Die Ergebnisse des aktuellen globalen Lancet Countdowns 2020 sowie ein Policy Brief für Deutschland, herausgegeben von der Bundesärztekammer, dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK), der Berliner Universitätsklinik Charité, dem Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt sowie dem Lancet Countdown und koordiniert von der Deutschen Allianz Klimawandel und Gesundheit (KLUG), werden am **Donnerstag, den 3. Dezember 2020**, in Berlin vorgestellt.

In der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr präsentieren nachfolgende Expertinnen und Experten die Kernergebnisse des Reports und des Policy Briefs für Deutschland:

- 10:00 Uhr: **Begrüßung und Einführung**
- 10:10 Uhr: **Lancet Countdown 2020 in the context of global climate policy**, Johan Rockström, Direktor Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) (angefragt)
- 10:20 Uhr: **Lancet Countdown 2020 Global Report**, Professor Tadj Oreszczyn, Energy Institut University College London, Representative Lancet Countdown
- 10:40 Uhr: **Lancet Countdown Policy Brief für Deutschland 2020**, Professor Dr. Peters, Dr. Franziska Matthies, Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt; Professor Dr. Dr. Sabine Gabrysch, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK)
- 10:50 Uhr: **Lancet Countdown Policy Brief für Deutschland 2019 Fortschritte und Herausforderungen** Dr. Martin Herrmann, Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit e. V. (KLUG)
- 11:00 Uhr: **Klima, Corona und die Krise der nicht-kommunizierbaren Krankheiten**, Prof. Dierbach, Deutsche Allianz Nichtübertragbare Krankheiten (angefragt)
- 11:10 Uhr: **Städte als Akteure der transformativen Veränderungen**, Oberbürgermeister aus großer deutscher Stadt (angefragt)
- 11:20 Uhr: **Diskussion**

Weitere Informationen zum Programm und den Referierenden sowie einen Link zum kostenfreien Live-Stream der Veranstaltung am 3. Dezember 2020 von 10 bis 12 Uhr finden Interessierte im Internet auf: <https://klimagesund.de/>.

Freie Behandlungskapazitäten und kostenfreie Online-Fortbildungsveranstaltung

Ängste, wiederkehrende Erinnerungen, Selbstverletzung, Suchterkrankungen oder chronische Suizidalität – dies sind nur einige Symptome von Kindern und Jugendlichen, die vernachlässigt wurden oder körperliche und sexualisierte Gewalt erlebt haben. Die psychischen Folgen der Traumata verfolgen die Betroffenen bis ins Erwachsenenalter. Sie werden häufig erneut zum Opfer, wählen gewalttätige Partnerinnen und Partner oder können keinen guten Schulabschluss vorweisen. Werden die jungen Menschen jedoch frühzeitig psychotherapeutisch behandelt, können Langzeitfolgen oft verhindert werden.

Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis zwanzig Jahren können nun schnell und unkompliziert eine umfassende Psychotherapie der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) nach Gewalterfahrungen erhalten, indem sie an der Studie BESTFORCAN („Bringing empirically supported treatments to children and adolescents after child abuse and neglect“) teilnehmen. Dafür wurden Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/innen sowie Psychotherapeut/innen in Ausbildung aus Berlin im Rahmen der bundesweiten Studie unter der Leitung von

Apl. Prof. Dr. Regina Steil (Goethe-Universität Frankfurt) weitergebildet, um Kinder und Jugendliche vor Ort in ihren eigenen Praxen oder in psychotherapeutischen Ambulanzen zu behandeln. Gerne können Sie Patientinnen und Patienten, die in Folge von Misshandlung, Missbrauch oder Vernachlässigung an einer PTBS leiden und zeitnah eine ambulante Psychotherapie benötigen, an unsere speziell weitergebildeten Therapeutinnen und Therapeuten verweisen. Deren Kontaktdaten sowie weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:



www.bestforcan.de

Online-Fortbildungsveranstaltung

Die in BESTFORCAN angewandte Psychotherapie ist die sogenannte Traumafokussierte kognitive Verhaltenstherapie (Tf-KVT nach Cohen, Mannarino & Deblinger, 2016) – eine Therapieform, deren Wirksamkeit in internationalen Studien mehrfach nachgewiesen worden ist und in den deutschsprachigen Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlich Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) als erfolgversprechendste Behandlung der PTBS im Kindes- und Jugendalter

empfohlen wird. Wichtige Elemente der Tf-KVT sind beispielsweise die Aufklärung über posttraumatische Belastungsreaktionen sowie das Aufzeigen von Zusammenhängen zwischen den Symptomen und alltäglichen Problemen. Mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen wird das Trauma schrittweise bearbeitet. Außerdem werden auch Sitzungen mit Bezugspersonen durchgeführt, damit diese angeleitet werden wie sie die Patientinnen und Patienten bei der Bewältigung ihrer PTBS-Symptome wirksam unterstützen können. Die Behandlungskosten werden von den zuständigen Krankenkassen übernommen. Die Wartezeit auf einen Therapieplatz ist im Rahmen der Studie in vielen Praxen verkürzt.

Wir laden Sie als Versorgende junger Menschen ganz herzlich zu einer kostenfreien Online-Fortbildung zur „Psychotherapie der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) nach Gewalterfahrungen im Kindes- und Jugendalter“ ein.

DIE TERMINE LAUTEN WIE FOLGT:

Für Kinder und Jugendlichen
Psychiaterinnen und Psychiater:
Mi., 13.01.2021
von 17:00 bis ca. 18:30 Uhr

Für alle weiteren Fachärztinnen und -ärzte der Pädiatrie:
Mi., 20.01.2021
von 17:00 bis ca. 18:30 Uhr

Prof. Dr. Rita Rosner und Apl. Prof. Regina Steil werden als Dozentinnen jeweils über die „Evidenzbasierte Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit posttraumatischen Symptomen“ unter besonderer Berücksichtigung der TF-KVT referieren.

Die Inhalte der Fortbildungsveranstaltung werden produkt- und dienstleistungsneutral gestaltet. Die Teilnahme ist kostenfrei und wurde mit zwei Fortbildungspunkten für Fachärzt/innen der Pädiatrie, Kinder- und Jugendlichenpsychiater/innen sowie Psychotherapeut/innen von der Psychotherapeutenkammer Hessen anerkannt.

Die Studie BESTFORCAN wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt und in Kooperation mit den Universitäten Marburg (Prof. Dr. Hanna Christiansen), Eichstätt-Ingolstadt (Prof. Dr. Rita Rosner) und Erlangen-Nürnberg (Assoc. Prof. Dr. David Daniel Ebert) durchgeführt.

Über nachfolgenden Link können Sie sich für die Veranstaltung anmelden:



<https://www.bestforcan.phil.fau.de/anmeldung.php>



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Persönliche Herausforderungen im Jahr der Pandemie

Texte: Stella Marie Hombach, Fotos: Sebastian Wells/Ostkreuz.



Die COVID-19-Pandemie hat in diesem Jahr das Leben in Deutschland und in der ganzen Welt nachhaltig verändert. Sie berührt alle Lebensbereiche und konfrontiert unsere Gesellschaft mit bislang unbekannten Aufgaben. Um zu erfahren, vor welchen persönlichen Herausforderungen sie 2020 standen, hat unsere Autorin Stella Marie Hombach mit Ärztinnen und Ärzten aus Berlin gesprochen. Eingerahmt und unterstützt werden die Erzählungen durch Bilder des Berliner Fotografen Sebastian Wells. Seine Arbeiten haben die Redaktion vor allem durch ihre Sensibilität für Räume und Personenkonstellationen überzeugt. Sie erzählen Geschichten, ohne zu viel zu verraten. Sebastian Wells ist seit 2019 Mitglied der Agentur Ostkreuz.

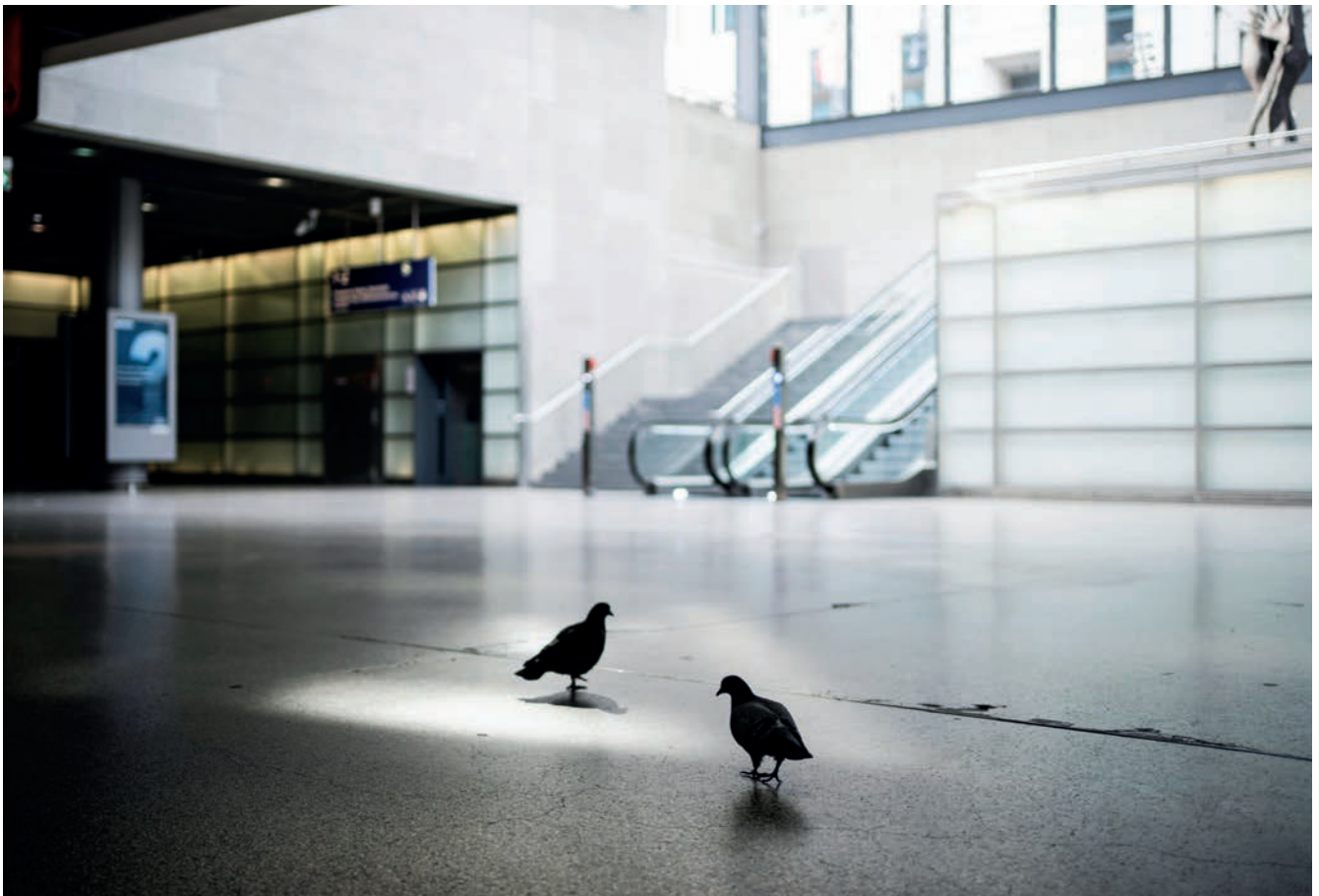
Carlos: Der Hauptmann von Köpenick

„Es ist haarsträubend.“ Ein anderes Wort fällt Prof. Dr. med. Vittoria Braun zu der ganzen Situation nicht ein. Braun ist Fachärztin für Allgemeinmedizin und ehemaliges Vorstandsmitglied der Ärztekammer Berlin. Mit „haarsträubend“ meint sie die Tatsache, dass bei ihr zu Hause ein gut ausgebildeter, junger und obendrein hoch motivierter 31-jähriger Arzt aus Peru wohnt, der in Deutschland arbeiten will und den die Bürokratie nicht lässt. „Und das in Zeiten einer Pandemie wie Corona, in der jede ärztliche Hand gefragt ist“, sagt sie und schüttelt den Kopf. Der junge Mann, um den es gleich gehen

wird, heißt Carlos¹. Was er hier in Deutschland erlebt, ist einzigartig. Seine Geschichte lässt sich nicht verallgemeinern. Dennoch ist sein Fall exemplarisch: Schätzungen² zufolge leben in Deutschland tatsächlich mehr als 14.000 ausländische Ärztinnen und Ärzte, die trotz abgeschlossenen Studiums und teils langjähriger Berufserfahrung nicht arbeiten dürfen und wegen bürokratischer Hürden auf ihre Zulassung warten.

Um zu verstehen, wie es zu so einer Situation kommen kann, müssen wir ein Stück zurückgehen: Carlos wuchs im

Regenwald Perus auf. Er hat fünf Geschwister, stammt aus armen Verhältnissen, die Mutter war alleinerziehend. „Zur Schule ging er immer gern“, berichtet Braun: „Er war immer motiviert, machte einen sehr guten Abschluss, studierte dann Medizin und erhielt die Approbation als Bester seines Jahrgangs.“ Während seines praktischen Jahres im Regenwald lernte er seine jetzige Freundin Maria¹ kennen. Sie ist ebenfalls Ärztin. Auf die Idee, seine Facharztweiterbildung in Deutschland zu machen, kam Carlos durch einen deutschen Kollegen. Als Internist unterstützte dieser die arme Bevölkerung im Regenwald, Carlos im



Berlin vor dem ersten Lockdown: Zwei Tauben beleben den menschenleeren Bahnhof Potsdamer Platz und scheinen sich die Zeit gemeinsam zu vertreiben (aufgenommen am 15.03.2020).

¹ Name von der Redaktion geändert.

² <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/111474/Bayern-und-Niedersachsen-wollen-auslaendischen-Aerzten-befristete-Arbeitserlaubnis-erteilen>



Menschen warten eigentlich immer irgendwo auf irgendetwas. In Zeiten der Pandemie tragen viele beim Warten eine Maske (aufgenommen 05.05.2020).

dolmetschte für ihn und war von der Qualität seiner Arbeit beeindruckt. Die Fachkenntnisse, die er bei dem deutschen Kollegen sah, wollte er sich auch aneignen. Der Plan: Er würde nach Deutschland gehen und dort seinen Facharzt für Chirurgie machen. Maria wollte ihn begleiten – und ebenfalls Chirurgin werden. Nach der Weiterbildung würden die beiden nach Peru zurückkehren und das Wissen nach Hause bringen. Im April 2019 kam das Paar in Deutschland an. Soviel zur Vorgeschichte.

Der Kontakt zu Vittoria Braun entstand über eine ehemalige Kommilitonin: „Sie rief mich im August 2019 an und fragte, ob ich jemand wüsste, der ein befreundetes Ärztepaar aus Peru aufnehmen könne.“ Die Bekannte erzählte, dass beide hier die Weiterbildung zur Fachärztin bzw. zum Facharzt machen wollten und aus ihrer Wohngemeinschaft raus müssten. Braun schief eine Nacht darüber und erklärte sich kurzer-

hand selbst dazu bereit, die beiden bei sich aufzunehmen. Gemeinsam mit der befreundeten Kommilitonin und deren Mann räumten sie die ehemaligen Zimmer ihrer Tochter aus und renovierten diese: Das junge Paar sollte sich wohlfühlen. Maria und Carlos zogen ein und Braun schloss die beiden schnell ins Herz. „Mit ihrer ruhigen, freundlichen und zurückhaltenden Art waren sie mir sofort sympathisch“, erzählt Braun. Da Carlos bereits seinen ersten Sprachkurs absolviert und die B2-Prüfung bestanden hatte, unterhielten sie sich auf Deutsch. Maria, deren Deutsch noch nicht so gut war, lernte fleißig Vokabeln. Abends übte sie mit Braun Diktat.

Aber so einfach geht die Geschichte natürlich nicht weiter – sonst gäbe es ja kein „haarsträubend“: Um in Deutschland eine Weiterbildung zur Fachärztin bzw. zum Facharzt machen zu können, müssen in Drittstaaten ausgebildete Ärztinnen und Ärzte die Gleichwertigkeit ihrer Ausbildung nachweisen. Dies

erfolgt in der Regel durch das Ablegen einer Kenntnisstandprüfung. Für die Anerkennung der Approbation und die Zulassung braucht es dann noch eine Begutachtung der Zeugnisse sowie den Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse. Die genaue Regelung ist Ländersache; in Berlin ist das Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) zuständig. Dass diese Überprüfungen – hinsichtlich der Sprache und der medizinischen Kenntnisse – notwendig sind, findet das peruanische Ärztepaar völlig in Ordnung. Aber dass es so lange dauert, ist nur schwer zu akzeptieren.

Carlos und Maria ließen sich also ihre Zeugnisse notariell beglaubigen und schickten sie per Einschreiben nach Bayern. Die beiden hatten gehört, dass die Behörden dort etwas schneller arbeiten würden und es am Ende leichter wäre, eine Stelle zu finden. „Um seine Medizin- und Deutschkenntnisse zu verbessern, hospitierte Carlos im

Oktober 2019 in der Chirurgie“, berichtet Braun, „dann zwei Monate in einer inneren Abteilung“. Beides unbezahlt; 38 Stunden in der Woche.

Der Herbst verging und aus Bayern kam keine Reaktion. Im Januar rief Braun bei dem für den Vorgang verantwortlichen Vertreter der oberbayerischen Regierungsstelle an. Die Unterlagen, so sagte er ihr, waren offenbar auf dem Postweg verloren gegangen. Der Vorstandsvorsitzende der Post bestätigte auf ihre Nachfrage den Verlust und entschuldigte sich. Zur Entschädigung bekamen Carlos und Maria je 25 Euro. Allein die notarielle Beglaubigung ihrer Unterlagen hatte die beiden 600 Euro gekostet. „Nicht zu vergessen die verlorene Zeit“, sagt Braun bedrückt. Carlos und Maria mussten sich ihre Unterlagen erneut über die peruanische Botschaft besorgen, ließen sie ein zweites Mal beglaubigen und beschlossen, sich nun in Berlin zu bewerben. Denn die beiden hatten sich inzwischen hier eingelebt. Maria besuchte einen Deutschkurs und Carlos vertiefte seine Medizinkenntnisse. Außerdem fanden sie Freunde. Auch bei Braun fühlten sie sich offenbar wohl. Ab und zu kochten Maria und Carlos peruanisch. Außerdem wurde das Paar herzlich von Vittoria Brauns Familie aufgenommen und auch sie „verwöhnte die beiden kulinarisch“. Zu Silvester 2019 lud sie das Paar in das Konzerthaus ein, in die Neunte Sinfonie von Beethoven. Kurz gesagt: Die drei lernten sich immer besser kennen.

Dann kam der nächste Schlag: Das Landesamt für Gesundheit und Soziales Berlin (LAGeSo) wollte die Dokumente nur per Post annehmen. Erst als Braun dort anrief und der Person am Telefon die Situation erklärte, durften sie ihre Zeugnisse persönlich abgeben. „Im Januar erhielten Maria und Carlos dann den Termin, um sich persönlich vorzustellen“, berichtet sie. Der Termin war im Mai; also fünf Monate später.

Um die Wartezeit zu überbrücken und Geld zu verdienen, wollte Carlos als Krankenpfleger arbeiten. Hierfür benötigte er wiederum die Erlaubnis vom Landesamt für Einwanderung. „Um dort einen Termin zu bekommen, mussten Maria und Carlos zweimal acht Stunden warten, fuhren einmal sogar nachts um drei Uhr los“, berichtet Braun. Der junge Mann erhielt jedoch eine Absage. Der Grund: Er sei zu hoch qualifiziert. Das war im März 2020, also zur Hochzeit der Corona-Pandemie und an dieser Stelle kann Braun sich nicht zurückhalten: „Das ist absurd“, sagt sie: „Ein fertig ausgebildeter Arzt will in Deutschland als Pfleger arbeiten, in einem Bereich, der gerade jetzt so wichtig ist wie nie, der seit Jahren chronisch unterbesetzt ist und er wird abgelehnt, weil er zu gut qualifiziert ist.“ Man merkt: Sie kann es noch immer kaum fassen.

Im selben Monat erkrankte Marias Mutter in Peru, und die junge Frau musste zurück, um sie zu unterstützen. Carlos blieb – die ganze Mühe sollte schließlich nicht umsonst gewesen sein. Außerdem wollte er ja Chirurg werden, und zwar ein guter.

Nach seiner Vorstellung im LAGeSo im Mai 2020 konnte er sich endlich bei der Ärztekammer Berlin zur Fachsprachprüfung anmelden. In der Zwischenzeit hatte er auch einen Rechtsanwalt eingeschaltet, der ihn dabei unterstützte, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Im September lief dann sein Visum aus, und um ein neues zu erhalten, brauchte er einen Arbeitsvertrag. „Da er weder als Arzt noch als Pfleger arbeiten durfte, unterschrieb er einen Vertrag als wissenschaftlicher Mitarbeiter“, berichtet Braun. Andere peruanische Ärzte, die er kennt, arbeiten sogar als Babysitter. Das sei ein wenig wie beim „Hauptmann von Köpenick“ – mit anderen Worten: Eine Bürokratie, die man nicht verstehen kann. Das Visum, das Carlos bekam, gilt allein für seine wissenschaftliche Tätigkeit. „Sollte er einen Vertrag für eine ärztliche Tätigkeit im Krankenhaus bekommen, bräuchte er ein neues Visum“, so Braun. Zudem gilt es lediglich für den Berliner Raum. „Dabei würde er in Sachsen oder Brandenburg viel schneller Arbeit finden“, weiß die Ärztin. Wie man einen Menschen derart aushebeln kann, versteht sie nicht. Ende Oktober hat Carlos seine Fachsprachprüfung erfolgreich bestanden. In einem Jahr kann er dann mit einem Termin zur Kenntnisstandprüfung rechnen, für die er bereits jetzt fleißig lernt. Ist auch diese Prüfung bestanden, kann er einen Antrag auf Erteilung der Approbation stellen und darf nach deren Vorliegen seine Weiterbildung zum Facharzt für Chirurgie beginnen.

„Mit Maria telefoniert er jeden Tag“, berichtet Braun mit einem Lächeln. Die junge Frau arbeitet jetzt in Peru im Krankenhaus. Sie will ihn bald besuchen. Braun hat angeboten, dass auch Carlos Mutter mitkommen kann. Die beiden haben sich nun schon seit fast zwei Jahre nicht mehr gesehen – ebenso wenig wie seine fünf Geschwister. Aber für solche persönlichen Details ist in einer deutschen Akte kein Platz.



Foto: B. Braun/MuTipphoto

Zur Person

Prof. Dr. med. Vittoria Braun ist Allgemeinmedizinerin im Ruhestand und lebt in Berlin-Köpenick. Sie engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich als Prüferin in der Ärztekammer Berlin, deren Vorstand sie von 2007 bis 2011 angehörte.

2015 wurde Vittoria Braun mit der Georg-Klemperer-Medaille ausgezeichnet.

„Nicht ich bin falsch, sondern das System“

Es ist Dienstag, der 27. Oktober 2020. Am Morgen um 8.30 Uhr meldete das Robert-Koch-Institut für Deutschland 11.409 Neuinfektionen mit dem Coronavirus. Das sind nahezu doppelt so viele wie eine Woche zuvor. Da lag die Zahl bei 6.868¹. In Berlin-Mitte ist von alldem kaum etwas zu spüren. Die Straßenbahnen sind voll, Cafés und Restaurants drinnen wie draußen gut besucht, die Sonne scheint. Krisenstimmung sieht anders aus. Auch Carolin Kolp, mit der ich mich hier auf der Terrasse des Cafés Fleury treffe und die sich sogleich als „Caro“ vorstellt, sieht nicht nach Krise aus. Sie sitzt dick eingemummelt an einem der Tische und hält ihre Nase in die Sonne. Ihre Maske hat sie in der Jackentasche verstaut. Zur Begrüßung streckt sie mir gut gelaunt und coronabedingt den Ellenbogen entgegen – von Besorgnis oder Angst keine Spur.

Dabei hat Kolp – oder besser gesagt Caro – die erste Welle der Pandemie hautnah miterlebt. Sie ist 26 Jahre alt und hat im Mai dieses Jahres in der Klinik Hennigsdorf ihre erste Stelle als Ärztin in Weiterbildung angetreten. Ihr Berufseinstieg fiel damit in die Anfangszeit der Pandemie. Dass sie heute so gut gelaunt ist, hat mehrere Gründe, aber dazu kommen wir später. Nun erst mal Corona: Wie fühlte sich der Berufsstart in Zeiten der Pandemie an? „Schwierig“, sagt Caro. Sie selbst arbeitete zwar nicht auf der Corona-Station – auch hatte sie keine Angst, sich selbst anzustecken. Die ständigen Neuerungen der Bundesregierung und die daraus resultierenden Umstrukturierungen der Klinikleitung waren dennoch eine Herausforderung.

Wie alle Krankenhäuser musste auch die Klinik in Hennigsdorf einen Großteil der geplanten Eingriffe verschieben und Betten für Verdachtsfälle sowie für positiv getestete Patientinnen und Patienten freigehalten. „Gut etablierte Abläufe mussten daher ständig angepasst werden“, berichtet Caro. Zwischenzeitlich durften Patientinnen und Patienten beispielsweise nur dann für einen elektiven Eingriff aufgenommen werden, wenn sie vorher negativ getestet worden waren. Das galt auch für Menschen, die entlassen werden sollten und zu Hause die Unterstützung eines ambulanten Pflegedienstes benötigten. „Die Tests, die dazu durchgeführt werden mussten, brachten die an sich schon eng getakteten zeitlichen Abläufe extrem durcheinander“, erinnert sich Caro. Zwischenzeitlich wurde dann die Schutzausrüstung



Straßenszene am Alexanderplatz – festgehalten im März 2020. In den Tagen nach der Aufnahme gab es in Berlin und überall in Deutschland umfassende Einschränkungen des öffentlichen Lebens (aufgenommen am 16.03.2020).

¹https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Fallzahlen.html



Ein Mann verkauft Atemschutzmasken auf dem Alexanderplatz – für 4 Euro das Stück. Ende Oktober scheint es ausreichend Masken zu geben – Carolin Kolp befürchtet nun eher einen Handschuhmangel (aufgenommen am 16.03.2020).

knapp: FFP2-Masken, bei denen es sich eigentlich um Wegwerfartikel handelt, mussten beispielsweise „aufbereitet“ werden – das heißt, sie wurden so behandelt, dass sie ein zweites Mal benutzt werden konnten. „Mittlerweile sind zwar die Standardmasken wieder ausreichend vorhanden“, berichtet die junge Ärztin, aber dafür scheint es nun Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Handschuhen zu geben. „Eigentlich tragen wir auf Station immer blaue Handschuhe“, sagt Caro „aber nun sind sie schwarz, manchmal auch giftgrün.“ Da wird offenbar gekauft, was es noch zu kaufen gibt. Außerdem ist das Personal angehalten, das Material „indikationsgerecht“ zu verwenden, sodass nichts verschwendet wird.

„In Deutschlands Kliniken sind nicht nur die Patientinnen und Patienten krank“, sagt Caro mit Nachdruck: „Hier krankt das System.“ Und damit meint die 26-Jährige nicht allein den Material-

mangel. Sie bezieht das vor allem auf die akute Unterbesetzung in allen Berufsgruppen: Auf ihrer Station arbeiten in der Regel drei Ärztinnen und Ärzte. Muss einer in Quarantäne, bleiben nur noch zwei. Die müssen dann statt zehn bis zu 15 Patientinnen und Patienten betreuen – zuzüglich der sogenannten vorstationären Aufnahmen und den Außenliegern.

Im Bereich der Pflegekräfte hat das Bundesgesundheitsministerium zum 1. März 2020 die Personaluntergrenzen-Verordnung außer Kraft gesetzt – vorerst bis zum Ende des Jahres. Seitdem müssen Pflegendes also noch mehr arbeiten – auch in Hennigsdorf. Das schlimmste sei allerdings, so Caro, dass die Struktur der Krankenhäuser auf diese Unterbesetzung ausgelegt zu sein scheint. Sie selbst ist beispielsweise für 40 Stunden pro Woche angestellt. Tatsächlich muss sie aber zwischen 50 und 60 Stunden arbeiten – und das seit Monaten. Ihre

Wohnung sieht sie deshalb eigentlich nur noch zum Schlafen, Alltägliches wie Einkaufen, Putzen oder Kochen übernimmt ihr Freund. „Für eine gewisse Zeit ist das in Ordnung“, so die Berufsanfängerin. Aber die Weiterbildungszeit dauert fünf Jahre und ihr aktuelles Arbeitspensum hat nichts mit Corona zu tun. Das weiß sie aus ihren eigenen Erfahrungen im Praktischen Jahr (PJ) sowie von anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Ursprünglich hatte sich Caro bei einer großen Berliner Klinik als Weiterbildungsassistentenärztin beworben – auch weil sie dann einen kürzeren Weg zur Arbeit gehabt hätte. Im Vorstellungsgespräch erklärte ihr einer der Chefarzte, dass es unter den Assistentenärztinnen und -ärzten in Weiterbildung die interne Absprache gibt, die Überstunden der Berufsanfängerinnen und -anfänger nur zur Hälfte aufzuschreiben. „Das ist doch unglaublich“, empört sich Caro und stellt ihren Latte Macchiato fest auf den Tisch: „Sowas geht

doch nicht!“ Man merkt: Die 26-Jährige ist nach wie vor fassungslos. Ihre Wahl fiel also auf Hennigsdorf. Dort hatte sie 2019 bereits ihr internistisches PJ-Tertial absolviert und wusste, dass es solche „Mauscheleien“ nicht gibt. Zudem konnte sie das Team und fühlte sich wohl. Ihre Überstunden hat Caro vom ersten Tag an feinsäuberlich aufgeschrieben.

Überstunden fallen also auch in Hennigsdorf an und die Berufsanfängerin muss deutlich mehr arbeiten als vertraglich vereinbart. Ein Pensum von 50 bis 60 Stunden pro Woche sind auch hier normal. Am Vormittag geht die Ärztin in Weiterbildung auf Visite, spricht mit Patientinnen und Patienten, führt Untersuchungen durch, entlässt Menschen, die weitestgehend stabil sind, nimmt Kranke auf – „und all das muss natürlich auch dokumentiert werden“, so Caro, „oft sogar mehrfach.“ Nachmittags folgt dann die Besprechung mit einer Oberärztin oder einem Oberarzt. „Das ist toll“, strahlt sie. Die Möglichkeit, Fälle ausführlich durchsprechen zu können, gebe es nicht überall. Dadurch fallen jedoch meist neue Aufgaben an. Statt um 16 Uhr endet ihr Arbeitstag daher frühestens gegen 17 Uhr, häufig sogar deutlich später. Wochenenddienste kommen selbstverständlich noch obendrauf.

„Anfangs dachte ich, dass es an mir liegt, wenn ich so spät rauskomme“, sagt Caro „daran, dass ich zu langsam arbeite, noch nicht genug weiß, zu viele Fehler mache.“ Mittlerweile hat sie jedoch erkannt, dass das nicht stimmt: „Selbst fortgeschrittene Weiterbildungsassistentinnen und -assistenten bleiben länger“, ebenso wie Oberärztinnen und -ärzte, von den Pflegekräften ganz zu schweigen. Die coronabedingten Herausforderungen seien damit lediglich das Sahnehäubchen und zeigten die Probleme, die es schon vorher gab, nur noch deutlicher. „Unser Gesundheitssystem ist dafür ausgelegt, Gewinne zu generieren“, kritisiert Caro: „Statt sich um den einzelnen Menschen zu kümmern, geht es um das Schreiben schwarzer Zahlen.“

„Die Leidtragenden sind vor allem die Patientinnen und Patienten“, so die junge Frau weiter. Als Ärztin könne sie sich zumindest teilweise entscheiden, ob sie diesen Weg mitgehen wolle oder nicht. Wer krank ist, der hätte diese Wahl nicht, sondern müsse damit klarkommen, dass die behandelnde Ärztin oder der behandelnde Arzt meist nur einmal täglich für ein paar Minuten persönlich Zeit habe. Auch mit den Angehörigen würde Caro gerne länger sprechen. Mehr als ein kurzes Gespräch über die Untersuchungsbefunde und die nächsten Schritte gebe der Zeitplan jedoch nur selten her. Man verbringe einfach zu viel Zeit am Schreibtisch.

„Ich bin eigentlich ein sehr fröhlicher Mensch und arbeite gern“, sagt Caro. Aber von dieser Fröhlichkeit hätten sie und ihr Freund in den vergangenen Wochen und Monaten immer weniger gespürt. Obwohl er ihr täglich Mut gemacht und sie an schlechten Tagen fest in den Arm genommen habe, sei Caros Unzufriedenheit stetig gewachsen. Beim Abendessen habe sie eigentlich nur noch über ihre Arbeit gemeckert, berichtet die junge Frau. Deshalb entschied sie, dass es so nicht weitergehen kann. Sie sprach mit ihrem Chefarzt.

„Seit Oktober arbeite ich nur noch in Teilzeit“, sagt sie. Das heißt, dass sie drei Wochen in der Klinik ist und eine Woche frei hat. Mit diesem Ausblick seien die vielen Überstunden erträglich. Gerade ist Caros erste freie Woche – kein Wunder also, dass sie trotz Corona und steigender Fallzahlen so gut gelaunt ist. Ob

sie ein schlechtes Gewissen hat, gerade jetzt in Teilzeit zu gehen, wo die Zahl der Corona-Infektionen wieder steigt? „Nein“, sagt sie bestimmt. Tatsächlich sei es genau der richtige Zeitpunkt. „So tanke ich Energie und kann, wenn Not an der Frau ist, einspringen.“ Würden andere ihrem Beispiel folgen, könnte die Klinikleitung zudem weitere Ärztinnen und Ärzte einstellen. Die zu tragende Last würde dann auf mehreren Schultern verteilt werden.

Und: „Wie soll man kranken Menschen vermitteln, wie wichtig es ist, sich um sich zu kümmern, wenn man sich selbst und seinen Körper ausbeutet?“, fragt Caro und fügt selbstbewusst hinzu: „Bei der Entscheidung geht es also um mich und meine Gesundheit.“ Sie sei schließlich nicht nur Assistenzärztin, sondern auch Partnerin, Freundin, Tochter und noch nicht lange zweifache Tante. Für ihre Nichte und ihren Neffen hatte sie arbeitsbedingt mehr als zwei Monate keine Zeit – beim Wiedersehen konnte der Kleine plötzlich laufen. Ein weiterer Weckruf. Ebenso wie die Biokiste, die sie zusammen mit ihrem Freund schon seit Anfang des Jahres regelmäßig von einer Brandenburger Biokräuterei bekommt. Die Zeit, um aus den Zutaten etwas zu kochen, hatte Caro bislang nicht. Jetzt kann sie das zumindest alle vier Wochen und darauf freut sie sich: „Heute mache ich meinen ersten Erbseneintopf“, strahlt die Berufsanfängerin und nimmt den letzten Schluck ihres Latte Macchiatos. Auch in der Klinik kann sie nun wieder lächeln.



Foto: R. Reibke

Zur Person

Carolin Kolp ist 26 Jahre alt und hat im Januar 2020 ihre Approbation erhalten. Im Mai – mitten in der ersten Hochphase der Corona-Pandemie – hat sie ihre erste Stelle als Ärztin in Weiterbildung in der Fachabteilung Innere Medizin/Schwerpunkt Kardiologie in der Klinik Hennigsdorf angetreten.

Die Praxis in der Hinterhofgarage

„Achtung! Menschen, die husten, sich schlapp fühlen oder Fieber haben, dürfen die Praxis nicht betreten. Wer sich auf COVID-19 testen lassen möchte, muss einen Termin vereinbaren.“ So steht es in dunklen schwarzen Buchstaben auf einem DIN-A4-Blatt an der Eingangstür der Bergmannstraße 110 in Berlin-Kreuzberg. Das Wort „Achtung“ ist mit einem Ausrufezeichen versehen; das „nicht“ mit einem gelben Textmarker dick unterstrichen. Darunter Telefonnummer und Öffnungszeiten. Deutlicher geht es nicht.

„Und trotzdem verirren sich immer noch Menschen mit Erkältungssymptomen in die Praxis“, berichtet Nikolai Westphal. Der 41-jährige Berliner trägt ein blaues Sweatshirt, bequeme Turnschuhe und

ist einer von drei Ärztinnen und Ärzten, die die Hausarztpraxis in der Bergmannstraße betreiben. „Die meinen das nicht böse“, sagt er, „manche sind einfach verzweifelt, weil sie Angst haben, sich angesteckt zu haben und nirgends einen Termin bekommen.“ Seit Berlin zum Risikogebiet erklärt wurde und die Fallzahlen stetig steigen, habe die Dringlichkeit noch zugenommen. Westphal versteht die Besorgnis. Er ist selbst Vater von zwei Kindern – er weiß, wie sich Unsicherheit anfühlt. Rauschicken müssen er und sein Team die Hilfesuchenden mit Termin dennoch. Denn getestet wird nicht in der Praxis, sondern im Hinterhof – genauer gesagt: in der Garage.

Mit dieser ungewöhnlichen Maßnahme ist die Kreuzberger Praxis nicht alleine.

Schon während der 1. Welle hatte der Hausarzt Stefan Karakaya im benachbarten Stadtteil Neukölln einen alten Wohnwagen zum Coronamobil umfunktioniert. Ein paar Straßen weiter testete die Hausärztin Sibylle Katzenstein mögliche Corona-Infizierte aus dem Fenster ihrer Praxis heraus – die befindet sich im Erdgeschoss. Das Virus forderte Ärztinnen und Ärzte hierzulande heraus, sie wurden kreativ.

„Angefangen hat alles Ende Februar“, berichtet auch Westphal. Bis dahin schickten er und sein Team Menschen mit Verdacht auf COVID-19 ins Bundeswehrkrankenhaus in Mitte. Dann rief eine junge Frau an. Sie war gerade aus Hongkong zurückgekehrt und total verzweifelt, weil kein Arzt, keine Ärztin sie



Assistenzärztin Wiebke Bergner und Zepe Alija, Medizinische Fachangestellte im Zentrum für ganzheitliche Medizin in der Bergmannstraße, arbeiten in der provisorischen Corona-Teststelle in der Hinterhofgarage in Kreuzberg (aufgenommen am 31.03.2020).



Im Laufe der vergangenen Monate sind die Infektionszahlen täglich massiv gestiegen und die Arbeit in der Hinterhof-Teststelle gehört zum Alltag der Praxisgemeinschaft (aufgenommen am 31.03.2020).

testen wollte. Westphal hatte Mitleid, bestellte sich kurzerhand ein Test-Set im Labor und ließ sich von einem Kollegen in die Handhabung einweisen. Dann packte er Maske und Schutzkleidung ein und fuhr zu der Patientin nach Hause. Der Test war glücklicherweise negativ. Doch seitdem nahmen die Anrufe exponentiell zu. Westphal und sein Team erkannten, dass sie die Hilfesuchenden nicht einfach nur weiterverweisen können. Eine seiner Kolleginnen kam dann auf die Idee mit der Garage. Sie sortierten die alten Akten und Fahrräder, die sich dort über die Jahre angesammelt hatten, aus. Was am Ende übrig blieb, wurde hinter einem alten Paravan versteckt. Die Patientinnen und Patienten warteten unter einem Partyzelt im Hof.

Mit den Monaten hat sich die Garagen-Ambulanz professionalisiert. Die Wände wurden frisch gestrichen, der Sperrmüll hinterm Paravan ist verschwunden. Anstatt jede Versichertenkarte einzeln in die Praxis zu bringen und dort einlesen zu lassen, gibt es mittlerweile ein eigenes Lesegerät in der Garage. Dazu einen kleinen Empfang und einen Scanner für die Personalien der Patientinnen und Patienten. Wer sich testen lassen möchte, wartet auch nicht mehr verstreut im Hof, sondern in einer zweiten Garage, dem sogenannten Wartezimmer. „Die mussten wir dazu mieten, weil sich einige Anwohnerinnen und Anwohner beschwert haben“, berichtet Westphal. Der Ton sei da nicht immer freundlich gewesen, aber die Bedenken konnte er verstehen.

Ihre Ergebnisse erhalten die Getesteten innerhalb von 24 Stunden per SMS aufs Handy. „Am Wochenende kann es allerdings etwas länger dauern“, so Westphal. Ist der Test positiv, ruft er die Betroffene oder den Betroffenen meist persönlich an – auch wenn er schon Feierabend hat und mit seiner Frau auf dem Sofa lümmelt. „Bei Corona können ein paar Stunden viel ausmachen“, erklärt der Arzt: „Denn nicht jeder, der sich testen lässt, hält sich an die Quarantäne.“ Einmal rief er einen Patienten an, als dieser im Park war. Einen Vorwurf machte ihm Westphal nicht: „Wir leben in unsicheren Zeiten und müssen alle gemeinsam lernen, unser Leben neu zu organisieren“.

Mit dem „Neuorganisieren“ meint der 41-Jährige auch sich selbst: Da ist nicht nur die Verantwortung, die er seinen Patientinnen und Patienten gegenüber hat, sondern auch die gegenüber seinen Angestellten. Eine Mitarbeiterin gestand ihm letztes, dass sie langsam nicht mehr könne. Nachvollziehbar: Gut 120 Menschen haben Westphal und sein Team in Hochzeiten täglich getestet. Und die Anfragen nehmen stetig zu. Dazu kommt natürlich die Versorgung der „normalen“ Patientinnen und Patienten. Zu Beginn der Pandemie vermieden viele es, in die Praxis zu kommen. Das hat sich zwischenzeitlich aber wieder geändert. „Unsere COVID-19-Ambulanz und der normale Praxisalltag laufen seit einigen Monaten parallel“, so der Allgemeinmediziner. Um die Ausrüstung zum Testen sowie genügend Masken und Schutzkleidung zu bekommen, gingen er und die beiden anderen mit gut 20.000 Euro in Vorleistung. Hinzu kommen weitere Kosten für den Umbau und für den zusätzlichen Personaleinsatz. Außerdem haben sie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im April einen Bonus von jeweils 500 Euro ausbezahlt. „Einem Menschen, der mit seinen Kräften am Limit ist, hilft das jedoch wenig“, weiß Westphal. Er und die beiden anderen überlegen daher, eine zusätzliche Fachkraft einzustellen.

Eine weitere, ganz besondere Herausforderung sei für ihn zudem sein Arzt-Patienten-Verhältnis. Seit Beginn der Pandemie gab es schon die eine oder andere Situation, in der Westphal manche Patientinnen und Patienten als Bedrohung

wahrgenommen hat – etwa, wenn potenziell Corona-Infizierte sich nicht an die Terminvergabe hielten oder einfach ohne Maske in die Praxis liefen. Da ist es dann egal, ob sie das aus Versehen, aus Nachlässigkeit oder aus Unverständnis tun. „In solchen Momenten sind sie einfach eine Gefahr“, sagt er – nicht nur für ihn und sein Team, sondern auch für die anderen Patientinnen und Patienten.

Solche Situationen betreffen ihn auch privat: Als die Pandemie losging, war seine Frau im sechsten Monat schwanger. Hätten er oder sie sich mit dem Corona-Virus infiziert, hätte es passieren können, dass sie alleine hätte entbinden müssen und ihr das Neugeborene aus Sicherheitsgründen weggenommen worden wäre. „Am Ende ging alles gut“, berichtet Westphal. Seine Frau hat das Kind vor vier Monaten bekommen. Er war dabei und konnte ihr die Hand halten.

Aber die ständige Unsicherheit sowie die Tatsache, dass er als Arzt einem besonderen Risiko ausgesetzt ist, zehren dennoch – ebenso wie die vielen Schlagzeilen. „Normalerweise lese ich viel und gerne Zeitung“, sagt Westphal. Kochen und dabei die Nachrichten im Deutschlandradio zu hören, war früher seine kleine Auszeit. Das ist spätestens seit der Diskussion um die schwankenden Fallzahlen des Robert Koch-Institutes vorbei. Westphals Medienkonsum hat sich um 180 Grad gedreht. Zum Kochen hört er jetzt Musik und statt den Politikteil zu

lesen, blättert er nun gleich zum Sport. Denn: „Je mehr ich las, desto unsicherer fühlte ich mich“, erklärt der 41-Jährige. Damit er über die Entwicklungen zum Coronavirus auf dem Laufenden bleibt, schaut er regelmäßig auf die Website des RKI, hört den Podcast des Virologen Christian Drosten und hat einige Online-Fortbildungen absolviert.

Die Frage, ob sich Westphal von den Berliner Behörden mehr Unterstützung wünschen würde, beantwortet der Arzt mit einem deutlichen Nein: „Die wissen ja auch nicht mehr.“ Er denke, dass insgesamt mehr Versorgungswege ausprobiert werden sollten, um auszuloten, was funktioniert. Aber dann fällt ihm doch etwas Konkretes ein: „Mehr Teststellen!“ Für ein paar Monate war die Akkordarbeit in Ordnung, aber auf Dauer halten er und sein Team das nicht durch. Das sieht man auch an seinen leichten Augenringen: Er muss mit seinen Kräften haushalten. Allerdings – und das betont er sehr –, würde die meiste Arbeit von den medizinischen Fachangestellten in der Teststelle sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Rezeption gestemmt. Er selbst testet zwar auch, doch bei Weitem nicht so viele Stunden – zudem fangen die Mitarbeitenden von der Rezeption den größten Unmut oftmals schon am Telefon ab. „Seit Corona ist der Ton tatsächlich rauer geworden“, berichtet Westphal. Einmal wurde er von einer jungen Frau wüst beschimpft, weil er sie ohne Termin nicht in die Teststelle lassen wollte. Letztlich musste er sie sogar rauswerfen und ihr Hausverbot erteilen. „Vor der Pandemie gab es so was nicht“, sagt er. Aber auch damit kann er umgehen.

Denn als Arzt fühlt Westphal sich gerade tatsächlich „privilegiert“. Ein guter Freund von ihm, der in der Veranstaltungsbranche arbeitet, erhielt gleich zu Anfang des ersten Lockdowns die Kündigung. Viele seiner Freunde aus der Kreativbranche befinden sich derzeit in Kurzarbeit. „Ich kann nicht nur weiterarbeiten“, sagt Westphal, „ich kann sogar helfen.“



Foto: privat

Zur Person

Nikolai Westphal ist Facharzt für Allgemeinmedizin und betreibt eine Gemeinschaftspraxis in Kreuzberg. Er hat das Studium der Humanmedizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin sowie in Spanien und Frankreich absolviert. Über sich selbst sagt der 41-Jährige: „Ich arbeite gerne allgemeinmedizinisch für Menschen jeden Alters und bin daher bewusst kein Spezialist geworden.“

Die Menschen von Moria

„Schlimmer kann es nicht mehr kommen.“ Diesen Gedanken hatte Marie Brandt¹ in den vergangenen Jahren häufig – jedes Mal wurde sie eines Besseren belehrt. Brandt ist 32 Jahre alt und hat im Jahr 2017 ihre Approbation erhalten. Ihr Gedanke bezieht sich auf Moria. Dreimal war die junge Frau inzwischen in dem Geflüchtetenlager auf der griechischen Insel Lesbos. Das erste Mal im Herbst 2018. Damals lebten in dem Lager an die 9.000 Menschen. Das letzte Mal waren es gut 20.000. Das war im Frühjahr 2020, also während des Corona-Lock-downs, aber noch vor dem großen Brand, der Tausende von Geflüchteten obdachlos werden ließ. Ausgelegt ist das Camp für 2.800 Menschen.

Die Tatsache, dass in einem Camp mehr als sieben Mal so viele Menschen leben wie ursprünglich geplant, reicht eigentlich, um die dortige Lage zu beschreiben. „Denn die Strukturen, die notwendig gewesen wären, um die Geflüchteten zu versorgen, wurden nicht aufgebaut“, berichtet Brandt: „Es gibt zu wenig Toiletten, kaum Duschen und nur eine Essensausgabe.“ Für ihr Essen mussten die Menschen drei Mal am Tag bis zu zwei Stunden anstehen. Gelegentlich war es sogar verschimmelt. Menschen litten deshalb immer wieder an Lebensmittelvergiftungen und Verstopfungen. Erkältungen stünden ebenfalls auf der Tagesordnung. „Viele der ausgegebenen Zelte sind nur für den Sommer ausgelegt“, erzählt Brandt.

Infektionskrankheiten könnten sich durch die Enge ungehindert ausbreiten. Medizinische Versorgung gibt es hauptsächlich durch Nichtregierungsorganisationen (NGO) – mit einer dieser NGO kam auch die Ärztin Brandt nach Moria.

„Dass das Camp so überfüllt ist, liegt unter anderem an dem Geflüchtetenabkommen mit der Türkei“, kritisiert sie. Das Abkommen legt beispielsweise fest, dass Geflüchtete die ägäischen Inseln erst verlassen dürfen, wenn über ihren Asylantrag entschieden wurde. „Bei vielen dauert das jedoch Jahre“, hat Brandt beobachtet. „Das Geflüchtetenlager ist keine Naturkatastrophe“, sagt sie scharf: „Es ist das Resultat poli-



Geflüchtete zapfen Wasser aus einem Schlauch, bei dem es sich womöglich um Abwasser handelt. Viele Geflüchtete klagen über Durchfall (aufgenommen am 12.09.2020).

¹ Name von der Redaktion geändert.



Auf einer Militärbasis zwischen Moria und Mytilini wurde ein neues Zeltcamp errichtet, in das wenige Tage nach dem Brand erste Geflüchtete gezogen sind. In der Nacht zum 9. September brannte das Flüchtlingslager in Moria fast vollständig ab (aufgenommen am 12.09.2020).

tischer Entscheidungen und einer Kultur des Wegsehens.“ Der Grund, nach Moria zu gehen, war für sie daher vor allem ein politischer: Sie entschied sich hinzusehen.

„Je mehr Menschen es in Moria wurden, desto mehr Stress entstand“, berichtet Brandt. Auseinandersetzungen nahmen zu und die Menschen hatten immer mehr Angst. Besonders Frauen fürchteten sich vor Übergriffen. „In dem völlig überfüllten EU-Hotspot kommt es (immer wieder) zu Unruhen, gewaltsamen Auseinandersetzungen und sexueller Gewalt“, bestätigt auch ein Bericht der internationalen Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen². Und: „Viele Menschen, die bereits auf der Flucht Traumatisches erlebt haben, werden in Moria erneut traumatisiert.“ „Panikattacken nehmen zu“, so Brandt weiter.

Als die griechische Regierung im März 2020 wegen der Corona-Pandemie den Lockdown verhängte, war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis eine Katastrophe wie der Brand passieren würde. „Mit dem Lockdown wurde den Menschen der letzte Rest Freiheit genommen, die letzte Möglichkeit geraubt, dem Camp-Alltag zu entfliehen“, sagt die Ärztin. Die Sprachkurse fielen weg und die Schulen, die einige NGOs für die Kinder errichtet hatten, wurden geschlossen. Im Mai lockerte die griechische Regierung zwar die Corona-bedingten Einschränkungen für die einheimischen Inselbewohnerinnen und -bewohner, das Camp blieb jedoch weiterhin im Lockdown. Wenig später durften auch wieder Touristinnen und Touristen auf die Insel, die Infektionszahlen stiegen und jeder im Camp wusste: Wenn sich einer von uns infi-

ziert, haben wir ein ernstes Problem. „Durch die Enge kann das Virus leicht übertragen werden“, sagt Brandt. Die psychische Belastung, die inadäquate Unterbringung sowie die mangelhafte Ernährung machten nahezu alle Geflüchteten zu Risikopatientinnen und -patienten. Am 2. September 2020 war es dann soweit: Im Camp gab es den ersten Corona-Fall – da war Brandt schon nicht mehr da.

Wie sie sich dabei fühlte, die Entwicklungen aus der Ferne beobachten zu müssen? „Hilflos, wütend“, sagt die 32-Jährige: „Doch dieses Gefühl hatte ich ehrlich gesagt auch vor Ort oft.“ Wie all die anderen Ärztinnen und Ärzte in Moria konnte sie vielen Menschen helfen. Sie behandelte unzählige Fälle von Erkältung, Durchfall, Masern und Harnwegsinfektionen, versorgte

² Quelle: www.aerzte-ohne-grenzen.at/article/griechenland-gefangenschaft-auf-der-insel-gewalt-und-chaos-traumatisieren-asylsuchende-auf

Menschen mit Diabetes sowie Bluthochdruck, begleitete Frauen und Männer in psychischen Krisen. Um sich zu verständigen, gab es Sprachmittlerinnen und -mittler, in der Regel Geflüchtete, die Englisch konnten. Dennoch fand die Berlinerin ihre Arbeit oft frustrierend. „Ein Mann mit Epilepsie brauchte beispielsweise neue Medikamente“, berichtet sie, „als Mitarbeiterin einer NGO konnte ich die jedoch nicht ausgeben.“ Arzneimittel wie Antiepileptika oder Antidepressiva durften die Menschen im Camp nur von griechischen Ärztinnen und Ärzten bekommen, selbst wenn in der NGO ein Neurologe oder eine Neurologin gewesen wäre. Bis der Mann den notwendigen Termin bei einem griechischen Arzt bekam, dauerte es sechs Monate. „Die Gesundheit der Geflüchteten hat auf Lesbos keine Priorität“, kritisiert sie. Einmal behandelte Brandt eine 76 Jahre alte Frau, die zum wiederholten Mal wegen Atemnot kam. „Sie hatte im letzten halben Jahr ohne weitere Diagnostik verschiedene Asthmasprays bekommen“, erzählt die Ärztin. Ihre Luftnot habe sich dadurch allerdings nicht gebessert. Brandt schickte sie deshalb zum Röntgen. Die Frau hatte Krebs.

Die Versorgung älterer Menschen war in Moria jedoch die Ausnahme. „Ein gutes Drittel der Geflüchteten sind Kinder“, sagt Brandt. „Dazu viele in meinem Alter und jüngere Erwachsene.“ Jenseits der medizinischen Versorgung war das für die Berlinerin eine der größten Herausforderungen: „Viele Menschen sind so alt wie ich, sie haben studiert, sind gut ausgebildet“, berichtet sie: „Das ist das Alter, in dem man sich ein Leben aufbaut, vielleicht eine Familie gründet.“ Auf Lesbos sei das Leben der Menschen hingegen wie ausgesetzt. Das mit anzusehen, macht ihr sehr zu schaffen. Besonders, weil sie nicht das Gefühl hat, dass die Lage besser wird. Wie gesagt: Auch, wenn man es nicht glauben kann: Auf Lesbos scheint es immer noch schlimmer zu gehen.

Das zeigen auch die jüngsten Entwicklungen nach dem Brand: Moria liegt zwar in Schutt und Asche, dafür gibt es jetzt Kara Tepe. Dort wurde auf einem ehemaligen Schießübungsplatz eilig ein neues Camp errichtet. Damit die obdachlos gewordenen Geflüchteten dort tatsächlich einziehen und um Proteste zu unterbinden, ließ die griechische Regierung Flugblätter in verschiedenen Sprachen verteilen, auf denen sie mitteilt, dass nur die Asylanträge der Menschen im neuen Camp bearbeitet werden. Vor Betreten des Lagers wird jeder auf Corona getestet. „Die Zustände im neuen Lager sind noch schlimmer als in Moria“, hat Brandt von Bekannten erfahren, die noch auf Lesbos sind: Es gibt zu wenig Wasser und nur eine Mahlzeit am Tag. Die wenigen Duschen, die errichtet wurden, stehen draußen – sie sind also frei einsehbar. Viele Bewohnerinnen und Bewohner waschen sich deshalb im Meer. Hinzukommen strikte Öffnungszeiten: Raus darf man nur zwischen 8 und 20 Uhr. „Beim Zurückkommen gibt es allerdings häufig eine lange Warteschlange“, wurde Brandt berichtet. „Bis man im Camp ist, sind oft zwei Stunden vergangen.“ Wer nicht rechtzeitig zurück und drinnen sei, müsse draußen schlafen.

Hoffnung findet Brandt im Kleinen: „Bei meinem zweiten Aufenthalt lernte ich einen jungen Mann aus Kamerun kennen“, erzählt sie. Er hatte starke Suizidgedanken – im Lager hatte er schon einmal versucht, sich umzubringen. Die Wartezeit, bis er einen Termin bei einer Psychiaterin oder einem Psychiater von Ärzten ohne Grenzen erhielt, versuchten sie und ihr Team mit regelmäßigen Gesprächen zu überbrücken.

Dann musste Brandt zurück nach Deutschland und der Kontakt zu dem Mann brach ab. Als sie das nächste Mal nach Moria kam, traf sie ihn wieder: „Er war in regelmäßiger Behandlung, hatte einen Englisch- und einen Computerkurs gemacht und es ging ihm deutlich besser“, berichtet sie und kurz bevor sie diesmal abreiste, bewilligte die griechische Regierung seinen Asylantrag. Heute lebt der Mann in Athen. Die beiden schreiben sich ab und zu über WhatsApp. „Keine Ahnung, woher er die Kraft genommen hat, aber er hat überlebt“, sagt Brandt. Überhaupt ist sie jedes Mal beeindruckt von den Menschen, die in Moria (und jetzt in Kara Tepe) ausharren. Davon, dass sie an den Zuständen im Lager, an der permanenten Unsicherheit ihre Hoffnung nicht verlieren.

Ob die junge Ärztin ein viertes Mal nach Lesbos gehen wird? Brandt ist sich nicht sicher. Zwar kennt sie mittlerweile die Strukturen vor Ort, aber ihre Arbeit solle nicht dazu dienen, mangelhafte Zustände zu stabilisieren. „Irgendwann ist man Teil der Struktur“, sagt die 32-Jährige – „auch als NGO.“ Zudem hat die griechische Regierung ein neues Registrierungsverfahren eingeführt: „NGOs, die in Kara Tepe arbeiten wollen, werden nun noch stärker geprüft“, berichtet Brandt: „Wer die griechische Regierung zu stark kritisiert, dem wird der Zugang verweigert.“ Kritikerinnen und Kritiker werden also mundtot gemacht.

Brandt will sich ihre Meinung nicht verbieten lassen: Die europäische Grenzpolitik ist für sie vor allem eines: „Menschenverachtend“ – und das will sie auch weiter sagen dürfen.

Zur Person

Marie Brandt ist 32 Jahre alt. Sie ist in Thüringen aufgewachsen und hat im Jahr 2017 in Köln ihre Approbation erhalten. Danach ging Brandt nach Berlin, wo sie seitdem als eine Weiterbildung zur Fachärztin für Allgemeinmedizin absolviert. Zwischen 2018 und 2020 war die junge Ärztin drei Mal auf Lesbos.

Die Ankündigungen auf diesen beiden Seiten geben einen Überblick über die ärztlichen Fortbildungsveranstaltungen, die in der nächsten Zeit von der Ärztekammer Berlin (ÄKB) durchgeführt werden oder in Kooperation mit ihr stattfinden. Einen vollständigen Überblick über unsere Veranstaltungen erhalten Sie auf unserer Website www.aerztekammer-berlin.de ► **Ärzte** ► **Fortbildung** ► **Fortbildungen der ÄKB**. Alle weiteren Fortbildungsveranstaltungen, die von der ÄKB zertifiziert wurden und Fortbildungspunkte erhalten haben,

können im **Online-Fortbildungskalender** unter www.aerztekammer-berlin.de ► **Ärzte** ► **Fortbildung** ► **Fortbildungskalender** recherchiert werden. Der Fortbildungskalender ermöglicht eine Recherche nach Terminen, Fachgebieten oder auch nach freien Suchbegriffen. Damit bietet der Kalender in Abhängigkeit von der gewählten Suchstrategie sowohl einen umfassenden Überblick über sämtliche Fortbildungsveranstaltungen in Berlin als auch eine an den individuellen Interessenschwerpunkten orientierte Veranstaltungsauswahl weit im Voraus.

Termine	Thema/Referierende	Veranstaltungsort	Information/Teilnahmeentgelt	Fortbildungspunkte
09.12.2020	Live-Webinar: Aktuelle Aspekte einer sicheren Pharmakotherapie	Online als Webinar der Ärztekammer Berlin	Inhalte: Dr. med. Berthild Scholz Tel.: 030 40806-1403 E-Mail: B.Scholz@aekb.de Organisation: Katja Kähne Tel.: 030 40806-1202 E-Mail: K.Kaehne@aekb.de Anmeldung: https://anmeldung-fb.aekb.de Teilnahmeentgelt: kostenfrei	beantragt
12.12.2020	Impfungen in der Praxis Präsenzkurs ausgebucht. Die Teilnahme in Form eines Live-Webinars ist aber möglich.	Kaiserin-Friedrich-Haus, Robert-Koch-Platz 7 10115 Berlin	Informationen und Anmeldung: Tel.: 030 40806-1206 E-Mail: D.Buenning@aekb.de Teilnahmeentgelt: 100 €	9
E-Learning: 28.12.2020–27.01.2021 Präsenz-Modul: 28.–30.01.2021	Aus Fehlern lernen – Methoden der Analyse für Schadenfälle, CIRS und M&M-Konferenzen	Ärztekammer Berlin, Fort- und Weiterbildungszentrum Friedrichstr. 16 10969 Berlin	Informationen und Anmeldung: Tel.: 030 40806-1404 E-Mail: J.Rosendahl@aekb.de Teilnahmeentgelt: 850 €	32
Präsenz I : 22.01.–23.01.2021 Präsenz II : 12.02.–13.02.2021 Präsenz III : 05.03.2021 begleitendes E-Learning	Tabakentwöhnung nach dem Curriculum Ärztlich begleitete Tabakentwöhnung inkl. Tabakentwöhnung mit strukturiertem Gruppenprogramm der Bundesärztekammer (03/2019)	Ärztekammer Berlin, Fort- und Weiterbildungszentrum Friedrichstr. 16 10969 Berlin	Informationen: Tel.: 030 40806-1211 E-Mail: M.Nehrkorn@aekb.de Anmeldung: Tel.: 030 40806-1404 E-Mail: J.Rosendahl@aekb.de Teilnahmeentgelt: 595 € / 485 € (Mitglied DGP)	42
Modul A: 19.–20.02.2021 Modul B: 19.–20.03.2021 Modul C: 09.–10.04.2021 Modul D: 07.–08.05.2021	Suchtmedizinische Grundversorgung zum Erwerb der Zusatzweiterbildung „Suchtmedizinische Grundversorgung“ in vier Modulen	Ärztekammer Berlin, Fort- und Weiterbildungszentrum, Friedrichstraße 16 10969 Berlin	Anmeldung: https://anmeldung-fb.aekb.de Teilnahmeentgelt je Modul: 190 €	beantragt
01.03.2020–28.02.2021	Online-Fortbildung: STEMI Einfach erkennen in Kooperation mit dem Berlin-Brandenburger Herzinfarktregister e. V.	Lernplattform der Ärztekammer Berlin Friedrichstr. 16 10969 Berlin	Informationen: Sabrina Cholch-Beyaztas und Martin Karadag Tel.: 030 40806-1217 oder -1218 E-Mail: stemi@aekb.de Anmeldung: https://anmeldung-fb.aekb.de Teilnahmeentgelt: 30 € (Teilnehmende aus Berlin, Oberhavel und Havelland wenden sich vor der Buchung bitte an ihre/n ärztliche/n Stützpunktleiter/in.)	2
Modul 1 vom 26.04.–28.04.2021 Modul 2 vom 31.05.–02.06.2021 Modul 3 vom 06.09.–08.09.2021 Modul 4 (Transfertest) am 15.11.2021	Ärztliche Führung – ein praxisorientiertes Intensivprogramm nach dem Curriculum der Bundesärztekammer	Gästehaus Blumenfisch am Großen Wannsee Am Sandwerder 11-13 14109 Berlin	Informationen: Tel.: 030 40806-1402 E-Mail: aertzliche-fuehrung@aekb.de Anmeldung: https://anmeldung-fb.aekb.de Teilnahmeentgelt: 3.680 €	80

Tabakentwöhnung

nach dem Curriculum Ärztlich begleitete Tabakentwöhnung inklusive Tabakentwöhnung mit strukturiertem Gruppenprogramm der Bundesärztekammer (03/2019) in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin DGP

Wissenschaftliche Studien zeigen die gute Wirksamkeit einer qualifizierten Beratung und Tabakentwöhnung durch Ärztinnen und Ärzte. Mit Besuch der Fortbildung wird es den Teilnehmenden möglich sein, Kenntnisse einer erfolgreichen Ansprache, Motivierung und Therapie rauchender Patientinnen und Patienten anzuwenden sowie Beratung und Entwöhnungsbehandlungen in der ärztlichen Praxis oder Klinik anzubieten.

2016 wurde die „Multimodale stationäre Behandlung zur Tabakentwöhnung“ in den OPS-Katalog 2016 (Ziffer 9-501) aufgenommen. Die Durchführung muss durch hierfür qualifiziertes ärztliches Fachpersonal erfolgen. Auch die Anforderungen der Deutschen Krebsgesellschaft für die Zertifizierung zum Lungenkrebszentrum enthalten eine Qualifizierung zur Tabakentwöhnung.

Präsenz-Termine: Fr., 22.01.2021 von 14:00–18:00 Uhr (ggf. als Live-Webinar)
Sa., 23.01.2021 von 08:00–16:30 Uhr (ggf. als Live-Webinar)
Fr., 12.02.2021 von 14:00–18:00 Uhr (ggf. als Live-Webinar)
Sa., 13.02.2021 von 08:00–16:30 Uhr
Fr., 05.03.2021 von 08:00–16:30 Uhr

E-Learning: 23.01.2021–07.02.2021 (ca. 1 Stunde)
13.–28.02.2021 (ca. 3 Stunden)

Veranstaltungsort: Ärztekammer Berlin, Friedrichstraße 16, 10969 Berlin

Teilnehmerentgelt: 595 €
485 € (DGP-Mitglieder)

Fortbildungspunkte: 42

Informationen und

Anmeldung: www.aekb.de/tabakentwoehnung

Weiterbildungskurs in der Kinder- und Jugendmedizin im Rahmen der Weiterbildung Allgemeinmedizin

Der Kurs Kinder- und Jugendmedizin kann in Verbindung mit einem 6-monatigen Weiterbildungsabschnitt in Gebieten der unmittelbaren Patientenversorgung laut Weiterbildungsordnung der Ärztekammer Berlin die Weiterbildungszeit in der Kinder- und Jugendmedizin ersetzen. Er besteht aus folgenden drei Teilen:

1. 9 Stunden Theoriekurs
2. 40 Stunden Hospitation in einer Praxis für Kinder- und Jugendmedizin
3. 60 Stunden Hospitation im kinderärztlichen Notfall- und Bereitschaftsdienst der KV oder in einer kinderärztlich geleiteten Rettungsstelle

Für den Theoriekurs ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich.

Termine und Themen

(9 Stunden Theoriekurs): **jeweils mittwochs 17:00–19:30 Uhr**

Nächster Termin: Mi., 09.12.2020: Schwere akute Erkrankungen/Notfälle
Termine für das kommende Frühjahr sind in Planung.

Veranstaltungsort: Der Termin findet als Live-Webinar statt.

Teilnahmeentgelt: 550 €
Das Teilnahmeentgelt deckt auch die Hospitation in der Praxis ab. Diese darf erst nach erfolgter Anmeldung und Eingang des Teilnahmeentgelts erfolgen.

Informationen

und Anmeldung: Ärztekammer Berlin, Anja Hellert, Tel.: 030 40806-1203
E-Mail: A.Hellert@aekb.de

Ärztliche Führung – Ein praxisorientiertes Intensivprogramm

Ärztliche Führungskompetenz ist angesichts der vielfältigen Anforderungen in der Patientenversorgung wichtiger denn je. Wie Sie als Ärztin oder als Arzt in ihrem Alltag in ihrem Umfeld professionell führen können, lernen Sie in diesem Kurs. Während zehn intensiven Kurstagen geht es um die Stärkung Ihrer Führungskompetenzen und -fähigkeiten.

Ärztinnen und Ärzte in Führungsfunktionen bewegen sich jeden Tag in einem Spannungsfeld unterschiedlichster Erwartungen: Die Patientenversorgung ist durch eine enorme Arbeitsverdichtung, komplexere Krankheitsbilder, zunehmende Anforderungen an die berufsgruppenübergreifende Kooperation, steigenden Aufwand für die Sicherung der Behandlungsqualität inkl. Dokumentation sowie wirtschaftlichen Druck gekennzeichnet. In diesem Umfeld Mitarbeitende motivierend zu führen, die ihrerseits unterschiedliche Voraussetzungen und Vorstellungen mitbringen, die interprofessionelle Zusammenarbeit zielführend zu gestalten und als Führungskraft wirkungsvoll zu handeln, ist anspruchsvoll und will gelernt sein.

Welche Führungskompetenzen brauchen Sie dafür? Welche Stärken bringen Sie persönlich ins Spiel? Wie können Sie diesen Herausforderungen souverän begegnen?

Der Kurs vermittelt das nötige konzeptionelle Wissen und die Evidenz dazu. Essentielle Kompetenzen werden trainiert, um wirkungsvoll führen zu können. Der Kurs verbindet Wissenschaft mit Praxis und setzt auf eine inspirierende Lernkultur mit unterschiedlichen Dozierenden.

Dieses praxisorientierte Intensivprogramm stellt die Führungsperson selbst in den Mittelpunkt. Der Kurs richtet sich vor allem an Oberärztinnen und -ärzte aus Krankenhäusern sowie an Ärztinnen und Ärzte mit leitender Funktion in anderen größeren Einrichtungen der Patientenversorgung, z. B. MVZ.

Präsenz-Termine: Kurs 2021:
Modul 1 vom 26.04.–28.04.2021
Modul 2 vom 31.05.–02.06.2021
Modul 3 vom 06.09.–08.09.2021
Modul 4 (Transfertag) am 15.11.2021

Veranstaltungsort: Gästehaus Blumenfisch am Großen Wannsee
Am Sandwerder 11-13
14109 Berlin

Teilnahmeentgelt: 3680 €

Fortbildungspunkte: 80

Informationen: Dr. med. Henning Schaefer, Tel.: 030 40806-1200

Organisation: Elke Höhne, Tel.: 030 40806-1402

E-Mail: Aerztliche-Fuehrung@aekb.de

Anmeldung: <https://anmeldung-fb.aekb.de/>

Impfungen in der Praxis

Präsenzkurs ausgebucht. Die Teilnahme im Rahmen eines Live-Webinars ist aber möglich.

Praxisrelevantes Tagesseminar zu den aktuellen Empfehlungen der Ständigen Impfkommission (STIKO), zu den allgemeinen Grundlagen von Aufklärung bis Impfvorsager, Nutzen-Risiko-Abwägung in der Schwangerschaft, Reiseimpfungen sowie zu allgemeinen Fragen.

Termin: Sa., 12.12.2020 von 09:00–17:30 Uhr

Kursleitung: Dr. med. Christian Schönfeld (ehem. Leiter der Reisemedizinischen Ambulanz, Institut für Tropenmedizin und internationale Gesundheit, Charité – Universitätsmedizin Berlin)

Veranstaltungsort: Kaiserin-Friedrich-Haus, Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin

Teilnehmerentgelt: 100 €

Fortbildungspunkte: 9

Informationen

und Anmeldung: Ärztekammer Berlin, Dörte Bünning, Tel.: 030 40806-1206,
E-Mail: D.Buenning@aekb.de

Live-Webinar: Aktuelle Aspekte einer sicheren Pharmakotherapie

gemeinsame Fortbildungsveranstaltung der Ärztekammer Berlin und der Apothekerkammer Berlin

Die diesjährige Herbst-Fortbildungsveranstaltung findet in Zusammenarbeit mit der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (AkdÄ) als Live-Webinar über die Webinar-Plattform der Ärztekammer Berlin statt.

In den Vorträgen werden aktuelle Aspekte der Pharmakotherapie dargestellt, die für Ärztinnen und Ärzte und für Apothekerinnen und Apotheker für ihre tägliche Arbeit von Interesse sind.

Aus ärztlicher Sicht wird Dr. med. Ursula Köberle anhand von gemeldeten Nebenwirkungsfällen aktuelle Themen aus der Arzneimittelsicherheit darstellen. Apotheker Sven Siebenand wird einige der neuen Arzneistoffe des Jahres 2020 vorstellen und bewerten.

Im Anschluss an die Vorträge besteht die Möglichkeit zur Diskussion mit den Referierenden.

Termin: Mi., 09.12.2020 von 20:00–21:30 Uhr
Veranstaltungsort: Die Veranstaltung findet als Live-Webinar statt.
Teilnehmerentgelt: entgeltfrei
Fortbildungspunkte: 2
Informationen: Inhalte: Dr. med. Berthild Scholz, Tel.: 030 40806-1403
 E-Mail: B.Scholz@aekb.de
 Organisation: Katja Kähne, Tel.: 030 40806-1202
 E-Mail: K.Kaehne@aekb.de
Anmeldung: <https://anmeldung-fb.aekb.de>

Aus Fehlern lernen – Methoden der Analyse für Schadenfälle, CIRS und M&M-Konferenzen

Wie entstehen Fehler? Welche Faktoren tragen zum Entstehen von Schadenfällen bei? Wie kann die Wahrscheinlichkeit, dass sich solche Fälle wiederholen, reduziert werden? Gelegenheiten, aus Fehlern zu lernen, gibt es beispielsweise bei der Bearbeitung von Schadenfällen.

Die Basis des Lernens ist dabei immer eine systematische Analyse des jeweiligen Falls. Das dafür erforderliche systemische Verständnis zur Entstehung von Fehlerereignissen sowie praktische Fertigkeiten der Analyse und Bearbeitung von schweren Zwischenfällen, CIRS-Berichten und Fällen für Morbiditäts- und Mortalitätskonferenzen werden in diesem Seminar vermittelt. Das Seminar richtet sich an Angehörige aller Berufsgruppen im Gesundheitswesen und ist spezifisch auf den Krankenhausbereich ausgerichtet. Es besteht aus einer Selbstlernphase (E-Learning) und einem Präsenztermin (drei Tage).

E-Learning: 28.12.2020–27.01.2021
Präsenz-Modul: 28.–30.01.2021
Veranstaltungsort: Ärztekammer Berlin, Friedrichstraße 16, 10969 Berlin
Teilnehmerentgelt: 850 €
Fortbildungspunkte: 32
Informationen und Anmeldung: Julia Rosendahl, Tel.: 030 40806-1404
 E-Mail: J.Rosendahl@aekb.de

PERSONALIEN

Seit dem 16. März 2020 ist der Publikumsverkehr der Ärztekammer Berlin auf ein Minimum reduziert. Prüfungen zu Facharzt-, Schwerpunkt- und Zusatzbezeichnungen finden statt, solange eine ausreichende Zahl von Prüferinnen und Prüfern in der Lage und willens ist, Prüfungen für die jeweilige Bezeichnung abzunehmen. Diese finden in großen, gut belüfteten Räumen unter Wahrung der empfohlenen Abstände statt. Wir danken allen Prüferinnen und Prüfern, die es möglich gemacht haben und machen, diese Prüfungen durchzuführen!

Herzlichen Glückwunsch zur bestandenen Prüfung!

Bestandene Facharztprüfungen September und Oktober 2020*

Name Antragssteller/in	WbO Beschreibung	Prüfungs-Entscheidungsdatum
Qies Abu Nahleh	FA Gefäßchirurgie	27.10.2020
Carsten Adam	FA Psychiatrie und Psychotherapie	20.10.2020
Dr. med. Aladdin Adlah	FA Innere Medizin und Gastroenterologie	14.09.2020
Abdulrahman Saud Alhammad	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	01.09.2020
Ann-Kristin Andresen	FA Radiologie	30.09.2020
Dott. Maria Giulia Angotti	FA Innere Medizin	26.10.2020
Dr. med. Ines Anselmo da Costa Santiago	FA Urologie	27.10.2020
Priv.-Doz. Dr. med. David Back	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	13.10.2020
Derya Balci	FA Frauenheilkunde und Geburtshilfe	28.10.2020

Name Antragssteller/in	WbO Beschreibung	Prüfungs-Entscheidungsdatum
Dott. Mag. Gianluca Barbone	FA Innere Medizin	14.10.2020
Dr. med. Catharina Bäsler	FA Allgemeine Chirurgie	06.10.2020
Serkan Basman	FA Psychiatrie und Psychotherapie	05.10.2020
Elisabeth Beckel	FA Arbeitsmedizin	14.09.2020
Dr. med. Katharina Behrnt	FA Innere Medizin	16.09.2020
Dr. med. Nicole Bethke	FA Innere Medizin und Nephrologie	02.09.2020
Dr. med. Robert Biesen	FA Innere Medizin und Schwerpunkt Rheumatologie	28.10.2020
Denise Bosch Rosa	FA Kinder- und Jugendmedizin	30.09.2020
Viktoria Buck	FA Haut- und Geschlechtskrankheiten	28.10.2020

P E R S O N A L I E N

Name Antragssteller/in	WbO Beschreibung	Prüfungs-Entscheidungsdatum
Dr. med. Veronika Buschmann	FA Allgemeinmedizin	22.09.2020
Sultan Demir	FA Allgemeinmedizin	16.09.2020
Dr. med. Katrin Deuschle	FA Allgemeinmedizin	16.09.2020
Dr. med. Semira Devecioglu	FA Frauenheilkunde und Geburtshilfe	09.09.2020
Dott. Valmir Dibra	FA Innere Medizin und Gastroenterologie	23.09.2020
Hadi Dighiri	FA Viszeralchirurgie	06.10.2020
Dr. med. Hüseyin Diril	FA Radiologie	07.10.2020
Veronika Eberle-Gröger	FA Psychiatrie und Psychotherapie	20.10.2020
Nicola Edelmann	FA Urologie	22.09.2020
Dr. med. David Ehrlich	FA Innere Medizin und Gastroenterologie	14.09.2020
Refka El-Rasatmi	FA Kinder- und Jugendmedizin	14.10.2020
Mostafa Ergawy	FA Radiologie	22.09.2020
Ahmed Eshalbut	FA Innere Medizin und Kardiologie	20.10.2020
Ines Eulitz	FA Neurologie	01.10.2020
Nasrin Farhadi Sartangi	FA Arbeitsmedizin	14.09.2020
Dr. med. Anika Friedebold	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	13.10.2020
Sebastian Gaus	FA Psychiatrie und Psychotherapie	05.10.2020
Carolyn Geipel	FA Anästhesiologie	07.09.2020
Dr. med. Laleh Ghaeni	FA Kinder- und Jugendmedizin	30.09.2020
Heike Gillmann	FA Innere Medizin	01.09.2020
Christopher Gohlisch	FA Innere Medizin und Nephrologie	14.10.2020
Dr. med. Christian Graf	FA Nuklearmedizin	27.10.2020
Arthur Gregarek	FA Psychiatrie und Psychotherapie	03.09.2020
Dr. med. Carolin Gutjahr	FA Viszeralchirurgie	06.10.2020
Karen Hammer	FA Hygiene und Umweltmedizin	29.09.2020
Dipl.-Ing. Adel Hassanein	FA Innere Medizin	23.09.2020
Dr. med. Julia Häusler	FA Neurologie	22.10.2020
Mareile Harenberg	FA Radiologie	07.10.2020
Dr. med. univ. Sven-Remmer Hein	FA Radiologie	28.10.2020
Dr. med. Ute Hellmann	FA Kinder- und Jugendmedizin	14.10.2020
Dr. med. Julia Hermes	FA Hygiene und Umweltmedizin	29.09.2020
Dr. med. Cathrin Huth	FA Innere Medizin	06.10.2020
Fani Iakovou	FA Innere Medizin	26.10.2020
Dietlind Jähn	FA Kinder- und Jugendmedizin	14.10.2020
Anna-Christin Kimritz	FA Frauenheilkunde und Geburtshilfe	09.09.2020
Vindhya Kohlmann	FA Urologie	27.10.2020
Moritz Kolster	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	12.10.2020
Dimitrios Kolyvakis	FA Innere Medizin und Kardiologie	20.10.2020
Friederike König	FA Allgemeinmedizin	30.09.2020
Dott. Mag. Ina Korca	FA Kinder- und Jugendmedizin	30.09.2020
Rok Korosec	FA Psychiatrie und Psychotherapie	05.10.2020
Florentine Kreil	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	12.10.2020
Sanja Krizan	FA Innere Medizin	06.10.2020
Dr. med. Christina Kröhl	FA Allgemeinmedizin	21.10.2020
Dr. med. Dorothee Kübler	FA Neurologie	01.10.2020
Dr. med. Sophie Lehnerer	FA Neurologie	01.10.2020
Ulrike Lellbach	FA Allgemeinmedizin	22.09.2020
Vanessa Lembke	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	08.09.2020
Dr. med. Christine Lenz	FA Innere Medizin und Nephrologie	02.09.2020
Alba Loizzo	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	19.10.2020
Dr. med. Johanna Ludwig	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	08.09.2020
Tim Lünemann	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	19.10.2020
Dr. med. Imke Lustfeld	FA Innere Medizin	01.09.2020
Martin Maibier	FA Innere Medizin	23.09.2020
Justyna Markwas	FA Frauenheilkunde und Geburtshilfe	28.10.2020
Dr. med. Stephan Marticorena Garcia	FA Radiologie	07.10.2020
Martin Schmiady	FA Herzchirurgie	27.10.2020

Name Antragssteller/in	WbO Beschreibung	Prüfungs-Entscheidungsdatum
Doctor-medic Daniel-Nicolae Matei	FA Innere Medizin	26.10.2020
Lukas Maurer	FA Innere Medizin	28.10.2020
Dr. med. Sascha Mechow	FA Viszeralchirurgie	06.10.2020
Johannes Menning	FA Allgemeinmedizin	22.09.2020
Judith Miele	FA Innere Medizin	06.10.2020
Khaled Nemer	FA Innere Medizin	23.09.2020
Luis Nino Duarte	FA Allgemeinmedizin	30.09.2020
Dr. med. Nadia Nüthen	FA Kinder- und Jugendmedizin	14.10.2020
Line Offenberg	FA Allgemeinmedizin	21.10.2020
Jakob Olbrich	FA Innere Medizin	23.09.2020
Patricia Panneck	FA Psychiatrie und Psychotherapie	20.10.2020
Dr. med. Sebastian Pfrang	FA Innere Medizin	28.10.2020
Dr. med. Dipl.-Psych. Sonja Pitum	FA Neurologie	22.10.2020
Dr. med. Uda Puzich	FA Haut- und Geschlechtskrankheiten	28.10.2020
Peter Rappert	FA Arbeitsmedizin	14.09.2020
Dr. med. Ulrich Richter	FA Innere Medizin und Hämatologie und Onkologie	14.09.2020
Dr. med. Anne Riehemann	FA Innere Medizin und Nephrologie	02.09.2020
Patrick Röder	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	27.10.2020
Sibel Salman-Gürel	FA Orthopädie und Unfallchirurgie	01.09.2020
Michael Schach	FA Allgemeinmedizin	22.09.2020
Dr. med. Frederik Schäfer	FA Radiologie	07.10.2020
Dr. med. univ. Kathrin Schallauer	FA Psychiatrie und Psychotherapie	29.09.2020
Dr. med. Christoph Scheurich	FA Innere Medizin	20.10.2020
Dr. med. Martin Schomaker	FA Gefäßchirurgie	27.10.2020
Dr. med. Frauke Schröder	FA Innere Medizin	28.10.2020
Dr. med. Sebastian Schröder	FA Innere Medizin und Hämatologie und Onkologie	21.10.2020
Dr. med. Christopher Schwemmler	FA Innere Medizin und Kardiologie	20.10.2020
Dr. med. Valeria Sidjuk	FA Radiologie	22.09.2020
Robert Stade	FA Radiologie	28.10.2020
Dr. med. Sophie Stegmann	FA Psychiatrie und Psychotherapie	29.09.2020
Dr. med. Katharina Steinberg	FA Allgemeinmedizin	16.09.2020
Dr. med. Johanna Stoll	FA Innere Medizin	06.10.2020
Dr. med. Matthias Tacke	FA Innere Medizin	28.10.2020
Nikolai Terkhany	FA Allgemeinmedizin	30.09.2020
Solveig Tetzlaff	FA Innere Medizin	23.09.2020
Dr. med. Markus Thormann	FA Nuklearmedizin	27.10.2020
Kristoffer Tusche	FA Innere Medizin	20.10.2020
Dr. med. Hanna Vierck	FA Allgemeinmedizin	16.09.2020
Dorothee Vonderbeck	FA Psychiatrie und Psychotherapie	29.09.2020
Dr. med. Laura Wagner	FA Innere Medizin und Hämatologie und Onkologie	14.09.2020
Dr. med. Philine Wagner	FA Innere Medizin	16.09.2020
Dr. med. Miriam Wiese-Posselt	FA Hygiene und Umweltmedizin	29.09.2020
Alexander Wismayer	FA Anästhesiologie	07.09.2020
Felix Wogawa	FA Innere Medizin	20.10.2020
Anja Wüstneck	FA Allgemeinmedizin	21.10.2020
Ruzanna Yeritsyan	FA Innere Medizin	23.09.2020
Dr. med. Marina Zaks	FA Innere Medizin	14.10.2020
Dr. med. Martina Zuber	FA Neurologie	22.10.2020
Sarah Zweynert	FA Neurologie	01.10.2020

* Die Liste ist nicht vollständig. Nur die Namen der Ärztinnen und Ärzte, die uns eine schriftliche Einverständniserklärung für den Abdruck gegeben haben, werden in BERLINER ÄRZTE publiziert. Das Kürzel FA ist geschlechtsneutral zu verstehen, auf die Ergänzung des geschlechtsspezifischen Kürzels FÄ wurde verzichtet.

Wunschloses Unglück

Den renommierten Foto-Preis des britischen Wellcome Trust gewann diesmal ein Künstler, der schwere Verluste ins Bild setzt: Er möchte so das Lebensgefühl eines Menschen mit einer Depression mitteilen. Es gelingt ihm, auch aus fachlich-psychiatrischer Sicht, hervorragend.

Wir kennen sie alle, diese Haufen von schon leicht nadelnden, ihres Schmuckes beraubten Christbäumen, die zu Beginn eines jeden neuen Jahres an Straßenecken auf ihre Abholung durch die Müllabfuhr warten. Eine solche Ansammlung von Nadelbäumen ist auch auf diesem Foto zu sehen. Doch halt: Sind in diesem Fall die Zweige nicht eigentlich noch viel zu grün, um schon im Müll zu landen? Und vor allem: Liegt nicht ein Mensch unter ihnen begraben? Ein Mann wohl. Wir sehen seine derben Schuhe und ein Stück seiner hellen Hose.

„Selbstporträt unter dem Christbaum“ nennt Arseniy Neskhodimov dieses Bild.

Es ist Teil einer Serie mit dem Titel „Prozac“, für die der 1981 in Usbekistan geborene, heute in Moskau lebende Fotokünstler in diesem Jahr den renommierten Fotografie-Preis des Wellcome Trust gewonnen hat.

Er habe versucht, seine Wahrnehmung der Depression zu visualisieren, und das habe ihm ermöglicht, in seiner persönlichen Entwicklung ein Stück weiterzukommen, kommentiert der Künstler die Serie selbst. „Ich versuche abzubilden, dass ich, wohin ich auch gehe, den perfekten Platz nicht finden kann, an dem ich glücklich sein

könnte, weil ein solcher Ort für mich nicht existiert.“

Mit der Ausschreibung des diesjährigen Preises hat der Wellcome Trust sich zum Ziel gesetzt, „Vorurteile und Stereo-



Selbstporträt unter dem Christbaum: Im Keller seiner Eltern liegt er begraben unter einem Stapel Weihnachtsbäumen, die kurz bewundert, dann aber weggeworfen wurden und nicht mehr gewollt waren. So beginnt für sie das neue Jahr – mit dem ganzen Potenzial ihres Lebens verschwendet.

type zu erschüttern und eine authentischere Sicht auf die Erfahrung von Menschen mit psychischen Problemen zu ermöglichen“.

Aus fachlicher Sicht gelinge Neskhodimov dieser Einblick mit seinem Weihnachtsbaum-Foto besonders gut, findet Prof. Dr. med. Rainer Hellweg, Geschäftsführender Oberarzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité – Universitätsmedizin Berlin auf dem Campus Mitte, den BERLINER ÄRZTE für eine gemeinsame Betrachtung der Fotoserie gewinnen konnte. „Feiertage wie Weihnachten, die die meisten

Menschen als positiv erleben, sind für Menschen mit einer Depression oft besonders belastend. Gerade an solchen Tagen erleben Depressive ihre Krankheit besonders stark, es ereignen sich vermehrt Suizidversuche oder gar Suizide.“ Die weggeworfenen Bäume verweisen in seinen Augen auf das Gefühl der Insuffizienz, das viele Patienten mit schweren Depressionen kennen. „Das neue Jahr beginnt, aber nicht für diesen Menschen, der sich nutzlos fühlt.“

Nach der wesentlich bekannteren Bill und Melinda Gates Foundation ist der

Wellcome Trust weltweit die zweitgrößte Stiftung, die medizinische Forschung fördert.

Ihr Gründer, der englische Pharmazeut und Unternehmer Sir Henry Wellcome, gehörte Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit seinem Partner Silas Burroughs zu den ersten, die Medizin statt in Pulver- oder Tropfenform als Tabletten anboten. Sein Unternehmen gilt auch als das erste, das selbst Labors aufbaute, um neue Wirkstoffe zu entwickeln. Die

nach seinem Tod im Jahr 1936 gegründete Stiftung soll laut Satzung helfen, die Gesundheit von Mensch und Tier massiv zu verbessern. Besonderer Schwerpunkt ist die seelische Gesundheit. Kürzlich wurden 200 Millionen Pfund zur Förderung der Behandlung von Angst und Depressionen investiert.

Neben dem mit 15.000 britischen Pfund dotierten Hauptpreis für seine Serie bekam Neskhodimov zudem den mit 1.250 Pfund dotierten Preis in der Kategorie „Mental Health“.

In den anderen Kategorien wurden ebenfalls sehr eindrucksvolle Bilder ausge-

Fotos: Arseniy Neskhodimov / Wellcome Photography Prize 2020

zeichnet. Bei „Medicine in Focus“ etwa zeigt die deutsche Fotokünstlerin Julia Gunther unter dem Titel „Light in the World“ die vier Monate alte, prächtig gekleidete Hadia, die im Süd-Sudan mit einer Spina bifida und einem Klumpfuß geboren und schon mehrmals operiert wurde. Eine in ihrem Dorf tätige Physiotherapeutin zeigt der Mutter die Ponseti-Methode, mit der sie die Entwicklung ihres Babys ein wenig unterstützen kann. In „Cards“ zeigt die Fotografin Marijn Fidler ein elfjähriges Mädchen in seinem Zimmer, dessen Wände voller Grußkarten hängen: Lauter Genesungswünsche für das Kind, das einen Hirntumor hat. Kontraste auch bei Jenevieve Aken, die ein stolzes, schönes junges Mädchen aus Nigeria zeigt – und damit die Genitalbeschneidung thematisiert.

Doch zurück zur Serie „Prozac“, die ebenfalls durch starke Kontraste besticht. Der Künstler hat sich, wie er berichtet, mit seinen Eltern auf eine Reise nach Sharm El Sheik gegeben – in der Hoffnung, dort am Meer und in der Sonne Erholung und Aufmunterung zu finden. Im Hotel steht er jedoch gebeugt und wie verloren auf einem Meer verblühter Blüten, in Badehose, die Schwimmflossen in der Hand. Ein inszeniertes Bild, das aber eine durchaus reale Befindlichkeit zum Ausdruck bringt, wie Hellweg kommentiert: „Vielen depressiven Patienten geht es gerade im Urlaub besonders schlecht, wenn die gewohnte Struktur durch Arbeit wegfällt. Eine solche Anhedonie selbst im Urlaub ist für mich ein deutlicher Hinweis auf eine behandlungsbedürftige Depression.“

Während man auf dem Bild mit den Schwimmflossen den ganzen – jungen, sportlichen, aber gebeugt zu Boden schauenden – Menschen sieht, erkennt man auf einem weiteren Foto nur eine Hand auf einer blauen Tischtennisplatte, die einen Schläger hält. „Er hält diese rote Kelle wie ein Signal, dass er in Ruhe gelassen werden will, wie in Abwehr“, sagt Hellweg. Man könne sie als Symbol des sozialen Rückzugs deuten, der als typisches Symptom der Depression gilt. Liest man die kunstvoll stilisierten Bilder unter diesem Vorzeichen, dann kann man einen steigernden Aufbau der Serie



Selbstporträt im Hotel: In einem verlassenem Resort in Sharm El Sheik fand er dieses zerstörte Hotel, das mit Rosenbüschen bewachsen war. Er gab sich als Tourist aus, der das Resort genießen wollte, aber nur einen Zusammenbruch fand. Er war nicht in der Lage, die Wasseraktivitäten zu genießen, die früher Menschen hierher brachten.

erkennen: Denn im nächsten Bild ist es Nacht, der junge Mann sitzt abgeschlagen, müde, allein und in sich gekehrt auf der Kante seines zerwühlten Bettes. Auch Schlafstörungen sind ein typisches Symptom. „Einschlafen geht meist noch, doch viele Patienten wachen früh auf, können dann nicht mehr einschlafen und kommen mitten in der Nacht vom Grübeln nicht los“, kommentiert Hellweg dieses Foto aus fachlicher Sicht.

Auf dem letzten Bild mit dem ironisch anmutenden Titel „Self Portrait as a Beach Goer“ schließlich befindet sich ein Mann in Badehose und Badeschuhen

tief unter Wasser. Das wirkt aber keineswegs wie ein sportlicher, vergnüglicher Tauchgang. „Er lässt sich einfach fallen, nichts hält ihn. So beschreiben das Depressive immer wieder.“ Der Eindruck ist düster, (lebens-)bedrohlich.

Es gebe heute ja einen fast schon inflationären Gebrauch des Begriffs Depression, sagt Hellweg. „Man muss aufpassen, ihn nicht für alles und für jede Alltagschwierigkeit heranzuziehen.“ Andererseits erlebe er – vor allem bei älteren Menschen – angesichts dieser Diagnose immer noch Scham und Stigmatisierung.

Dass ein Mensch in dieser Situation nicht einfach „faul“ und „willensschwach“ ist, dass man ihn mit der Ermahnung, sich doch endlich „aufzuraffen“ nicht erreichen kann: Das zeigen diese Bilder eindrücklich. Sie könnten Betroffenen und Angehörigen helfen, Warnsymptome zu erkennen und Hilfe zu suchen. Und das vielleicht besser als viele Worte.

Einig den Titel der Serie findet Hellweg etwas zu plakat-

ktiv: Prozac sei als einer der ersten spezifischen Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI) für viele möglicherweise der Inbegriff eines Psychopharmakons. „Aber ein solcher Bezug ist eigentlich gar nicht nötig, wenn man die Bilder sieht.“

Dr. Adelheid Müller-Lissner

Alle Fotos sowie Informationen zum Wellcome Photography Prize 2020 und zur Ausschreibung für das kommende Jahr finden Interessierte unter: <https://wellcome.org/our-work/wellcome-photography-prize/2020>.

Zwischen Privatklinik und Langenbeck-Virchow-Haus

Erinnerungen an Leopold Landau (1848–1920)

Am Sonntag, den 23. Februar 1919, war es gefährlich in Berlin. Überall gab es Straßenkämpfe zwischen den Vertreterinnen und Vertretern einer kommunistischen Räterepublik, Arbeiterinnen und Arbeitern aus den Berliner Werken, entlassenen Soldaten, radikalisierten Bürgerinnen und Bürgern sowie den Regierungstruppen mit den ihnen angeschlossenen Freikorps. Trotz der aufgeheizten politischen Atmosphäre trafen sich an diesem Tag gegen 11 Uhr in der Wohnung des Geheimen Medizinalrates Professor Leopold Landau, Pariserplatz 6a, etwa dreißig Personen und berieten über die Gründung einer „Akademie für die Wissenschaft des Judentums“. Unter den Anwesenden befanden sich die bekannten Wissenschaftler Albert Einstein (1879–1955), August von Wassermann (1866–1925), Leo Baeck (1873–1956), Ernst Cassirer (1874–1945), Ismar Elbogen (1874–1943), aber auch wichtige Vertreter der Finanzwirtschaft, wie Oskar Wassermann (1869–1934), einer der Direktoren der Deutschen Bank, Max Apt (1869–1957), Syndicus der Berliner Handelskammer, und Jakob Goldschmidt (1882–1955), der Direktor der Darmstädter und Nationalbank sowie der Botaniker Prof. Otto Warburg (1859–1938), der damals Präsident der Zionistischen Weltorganisation war. Zum Vorsitzenden des von dieser Runde schließlich gegründeten „Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums“ wurden der Frauenarzt Leopold Landau (Abb. 1) und zu seinem Stellvertreter der Physiker Albert Einstein gewählt.

Heute ist Leopold Landau weitestgehend vergessen – aber seinerzeit war er einer der renommiertesten Frauenärzte Berlins und gehörte zu den angesehenen *außeruniversitären* Operateuren Berlins

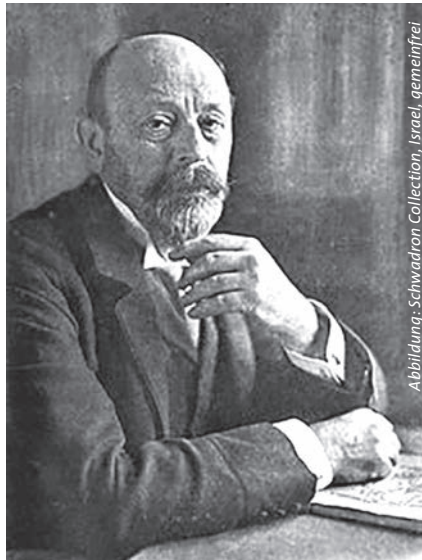


Abb. 1: Leopold Landau

mit Professorentitel. Leopold Landau war ein kritischer Geist, der die intellektuelle Auseinandersetzung mit den Koryphäen seiner Zeit nicht scheute. Heute noch originell ist seine (Kampf-)Schrift über den „gynäkologischen Spezialisismus“, in der er fragte: „*Sind jene zahlreichen operativen Eingriffe, welche wir so vielfach geübt und empfohlen sehen, gerechtfertigt?*“, um dann fortzuführen: „*(...) mir scheint, als ob nicht Operationen für Krankheiten sondern Krankheiten für Operationen erfunden werden ...*“. In einer Zeit, in der die operativen Gynäkologen die Indikationsgrenzen immer weiter (und teilweise zu weit) steckten, verwies der ausgewiesene Operateur Landau bereits auf Fragen der Ergebnisqualität und die mit Operationen verbundenen psychischen Fragen für die Patientinnen. Das galt besonders für die damals weitverbreitete Ovariectomie. Deshalb sind aus heutiger Sicht auch die Arbeiten Leopold Landaus, seines Bruders Theodor und ihres Assistenten Ferdinand Mainzer (1871–1943),

später ein sehr bekannter Schriftsteller, zu den frühen Formen einer Hormonersatztherapie mit getrockneten tierischen Ovarialsubstanzen medizinhistorisch wichtig. Landau selbst beschrieb die Konsequenzen seiner Untersuchungen für die Berliner Fleischermeister: „*Die Beschaffung der ganz frischen Ovarien bot eine besondere Schwierigkeit dar; dieselben wurden seither als vollkommen nutzlos vom Fleischer weggeworfen; jetzt beträgt der Preis eines Pfundes Eierstöcke das Dreifache von dem des besten Filets ...*“. Trotz der Erfolge mit der neuen Ersatztherapie warnte Landau ausdrücklich davor, nun „*leichteren Herzens*“ die Eierstöcke zu entfernen.

Leopold Landau wurde am 16. Juli 1848 im damals russischen Warschau in eine jüdische Familie geboren, studierte in Breslau, Würzburg und Berlin Medizin. 1873 wurde er mit einer Arbeit zur Physiologie der Bauchspeichelabsonderung promoviert. Am Deutsch-Französischen Krieg nahm der junge Landau als Feldarzt teil. Ab 1872 absolvierte er seine Fachausbildung bei Prof. Otto Spiegelberg (1830–1881) an der Frauenklinik der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, an der er sich 1874 habilitierte. 1876 ging Landau nach Berlin, wo er mit seiner Frau Johanna, geborene Jacoby, zunächst in der Schadowstrasse 10–11 wohnte. 1877 wurde ihr einziges Kind, Edmund Landau (1877–1938), der später berühmte Mathematiker und Minkowski-Nachfolger in Göttingen, geboren.

In der Philippstraße, in unmittelbarer Nähe der Charité, gründete Leopold Landau eine der ersten privaten und damals modernsten Frauenkliniken Berlins, in die nach 1891 auch sein Bruder Theodor (1861–1932) eintrat. Das Labor der Klinik leitete nach 1893 der heute noch bekannte Pathologe Ludwig Pick (1868–1944). 1893 wurde Landau zum Titular-Professor und 1899 zum außerordentlichen Professor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ernannt.

1876 wurde Landau Mitglied der 1844 gegründeten Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie zu Berlin (GGGB)

und trat auch in die 1860 gegründete Berliner Medizinische Gesellschaft (BMG) ein, die er als Referent, Schriftführer und stellvertretender Vorsitzender kreativ mitgestaltete und in der seine wissenschaftliche Heimat fand. Die hoch angesehene BMG ernannte Leopold Landau später zu ihrem Ehrenmitglied. Für Landau waren auch Fragen der sozialen Entwicklung der Berliner Ärzteschaft wichtig. Als Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung (SVV) war er gemeinsam mit anderen maßgeblich an der Gründung einer Infektionsabteilung im Rudolf-Virchow-Krankenhaus und an der Etablierung eines Medizinalamtes der Stadt Berlin beteiligt.

Zu Landaus bleibenden Verdiensten für die deutsche Ärzteschaft und für die Stadt Berlin muss die Planung, die finanzielle Sicherstellung und die Überwachung des Baus des Langenbeck-Virchow-Hauses angesehen werden. Bereits seit 1901 hatte die BMG ein eigenes Virchow-Haus geplant – in Analogie zum Langenbeck-Haus der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGC), in dem sie damals tagte und das zu klein geworden war. 1907 wurde eine Kommission zur Vorbereitung des Baus eines neuen Virchow-Hauses gewählt. Vorsitzender wurde Leopold Landau. Syndikus des Projektteams wurde der Justizrat Felix Landau. Man wählte ein geeignetes Baugrundstück in der Luisenstrasse 58/59 und zwar vorausschauend so, dass aus dem Virchow-Haus relativ problemlos ein Langenbeck-Virchow-Haus werden konnte. 1910 beschlossen die Mitglieder der BMG den Ankauf dieses Geländes, das stolze 603.000 Mark kostete. Die finanziellen Belastungen waren für die Gesellschaft beträchtlich und wurden durch zwei Spender gemildert, die je 100.000 Mark zur Verfügung stellten: Rudolf Mosse und Albert Aber (jun.). Außerdem beschloss der Magistrat der Stadt Berlin auf Antrag der Landau-Kommission ein hypothekarisches Darlehen von bis zu einer Million Mark sowie ab 1. Oktober 1914 einen Zuschuss von 10.000 Mark pro Jahr für fünf Jahre für das geplante Virchow-Haus.

Mit dem Bau wurde der Regierungsbaumeister Hermann Dernburg beauftragt. Gleichzeitig wurden die Verhandlungen der Landau-Kommission mit dem DGC-Vorstand weitergeführt und am 12. November 1913 wurde auf einer außerordentlichen Generalversammlung der BMG unter anderem beschlossen, gemeinsam mit der DGC ein „Langenbeck-Virchow-Haus“ zu erbauen, zu finanzieren und zu betreiben. Die Landau-Kommission sorgte aber auch dafür, dass die Firmen Siemens & Halske sowie die Chemische Industrie AG als Mieter in das geplante Gebäude einzogen. Mit der DGC hatte die Kommission die Schaffung einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts beschlossen. Nun wurde eine gemeinsame Bau- und Verwaltungskommission gegründet, der als Geschäftsführer seitens der DGC Werner Körte und seitens der BMG Leopold Landau angehörten. Am 28. November 1913 konnte das Vorgehen und die Finanzierungen durch die Berliner SVV endgültig bewilligt werden. Ende März 1914 wurden die Häuser Luisenstrasse 58/59 abgerissen und im April 1914 wurde mit der Grundsteinlegung begonnen. Bereits am 11. Juli 1914 wurde in Anwesenheit von Landau, Körte u. v. a. Richtfest gefeiert. Geplant war die Fertigstellung des Langenbeck-Virchow-Hauses ursprünglich zum 1. April 1915. Doch dann brach „*der unse-rem Vaterlande von allen Seiten aufgedrungene Krieg aus*“. Fast alle Mitglieder der Bau- und Verwaltungskommission wurden zum Heer eingezogen, ebenso die Arbeiter, Monteure und Poliere. Die Materialversorgung kam ebenfalls zum Erliegen. Dagegen liefen nun die beiden

Geschäftsführer Landau und Trendelenburg erfolgreich Sturm. Die Militärbehörden bewilligten „in nicht genug zu rühmenden Entgegenkommen“ die personellen Reklamationen vom Kriegseinsatz und die Stadt Berlin kam dem Projekt finanziell entgegen. So kam es, dass trotz des Kriegsbeginns 1914 das



Von August 2004 bis August 2005 wurde das Langenbeck-Virchow-Haus in der Luisenstrasse 58/59 restauriert und in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Es steht den Fachgesellschaften wieder als medizinisches Zentrum zur Verfügung.

Langenbeck-Virchow-Haus in kurzer Bauzeit fertiggestellt und am 1. August 1915 unter schwierigsten Umständen „*bei Anwesenheit hoher Staats-, Militär- und Städtischer Behörden*“ eröffnet werden konnte. Am 20. Oktober 1915 eröffnete Johannes Orth die erste wissenschaftliche Sitzung der BMG im neuen Haus.

Geheimrat Leopold Landau starb hoch geehrt am 28. Dezember 1920 in Berlin. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee beigesetzt, wo auch seine Frau und sein Sohn ruhen.

Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. mult.
Andreas D. Ebert
Prof. Dr. med. Matthias David

Literatur bei den Verfassern

